

Menschliche und materielle Ressourcen für die Weltmission

Aus meiner Sicht:	110
Geld und Mission angesichts der globalen Finanzkrise Klaus W. Müller	
Mission mit Geist und Geld	111
Der Einsatz von materiellen und spirituellen Ressourcen in der Weltmission Martin Kocher	
Philippinische Missionsbewegung PMA – ein Modell für die neue Missionsbewegung Detlef Blöcher	120
Spiritualität und Freundeskreis Aufbau Elke Meier	123
Vergütung und soziale Sicherung der Mitarbeiter in der AEM Wolfgang Büsing	134
Rezensionen	139
Einladung zur AfeM-Jahrestagung 2009	111
George-W.-Peters-Preise 2009	144

Aus meiner Sicht:

Geld und Mission angesichts der globalen Finanzkrise

Bei unserer nächsten Jahrestagung geht es um Geld – bei diesem Thema der Tagesordnung wird jeder hellwach, der bis dahin in der Sitzung geschlafen hat! Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: In unserer Kultur funktioniert auch ein Glaubenswerk nicht ohne – und hat das auch noch nie. Deshalb beziehen wir den Glauben schnell und sicher oft zuerst auf Geld – und liegen damit meist nicht ganz daneben.

Es gibt Missionsinitiativen, die anscheinend mit recht wenig Geld funktionieren – aber eben auch nicht ganz ohne. Ich möchte gerne von denen lernen. Denn wenn bei uns der Geldhahn zugekehrt wird, läuft nichts mehr: Oder doch? Was wäre, wenn die globale Finanzkrise derart greift, dass wir nur noch ganz wenig auf dem Konto haben? Wäre dann die Mission am Ende? Welche oder wessen Mission war das, die dann am Ende wäre? Die derzeitige Finanzkrise ist nicht die erste, auch nicht die erste globale. Was haben denn unsere Vorgänger denn nur damals gemacht? Denn offensichtlich haben die Werke überlebt. Also geht es doch auch anders. Aber nicht mit nichts.

*Es gibt Missionsinitiativen,
die mit recht wenig Geld funktionieren –
aber eben auch nicht ganz ohne.*

Woher kommt das Geld denn eigentlich? Wir sagen, es gehöre Gott. Er sei reich. Verteilt er es denn dann auch richtig? Wir stellen auch den Zusammenhang her – bewusst oder unbewusst: wir tun Gottes Willen, wir arbeiten unter seinem Auftrag, was wir tun, tun wir zu seiner Ehre. Deshalb implizieren wir und glauben, dass der Herr der Mission uns auch die Mittel schenken wird und soll, am besten in monetärer Form. Das ist am leichtesten handzuhaben, zu verschieben, flüssig zu halten, sogar auch elektronisch. Dann erliegen wir auch der rationalen Folgerung, dass sich der größere Glaube in etwas mehr Geld umsetzt, sozusagen als Gleichung, wenn nicht sogar Belohnung.

Wenn Jesus Christus wirklich der Herr der Mission ist und gebeten sein will, Arbeiter in – wohlgeerntet – „seine“ Ernte zu senden, und wir das dann auch tun, aufrichtig und aus voller Überzeugung und ganzer Hingabe und manchmal unter großem privatem Verzicht, dann

müsste er doch eigentlich die Gleichung aufgehen lassen und uns das geben, was wir dazu brauchen. Ist es nicht theologisch legitim, so zu denken?

Zu gerne verbinden wir andererseits das Thema Geld unterschwellig mit ungeistlicher Einstellung. Denn über Geld spricht man nicht; das haben ... – die anderen. Und dann keimt insgeheim der Neid. Wie stark sind wir doch unserem westlichen logisch-rationalen und intellektuell-kausalen Denksystem erlegen, auch mit unserem Glauben.

Es gibt im Wesentlichen drei Möglichkeiten, Geld und Glaube auf einen Nenner zu bringen – oder auseinander zu dividieren:

*Wie stark sind wir unserem westlichen
logisch-rationalen Denksystem erlegen,
auch mit unserem Glauben.*

Entweder man spricht gar nicht mit anderen darüber, nur mit Gott und glaubt dafür, dass er Geld oder Mittel fließen lässt, denn es sei schließlich „seine Sach“, an der sie steh'n“. Sind das die „Geistlichsten“?

Oder man spricht nur ein bisschen darüber – was „man“ für den Herrn tun kann und will und wie viel man dafür braucht. Dann bleibt es den Christen überlassen, ob sie das „einsehen“ (können), sich damit identifizieren (wollen) und sich dazu bewegen (lassen). Dabei beginnt die Kunst der Kommunikation und es greift der Grad des menschlichen Vertrauens. Sind das die „Realistischsten“?

Oder man macht der Gemeinde klar, dass die Ernte einzuholen ihre Verantwortung ist und fragt, wie sie die Aufgabe zu erledigen gedenkt. Man gibt kompetente Auskunft über bestehende Möglichkeiten und überlässt es dem Verantwortungsbewusstsein der Christen, einzuhaken. Sind das die „Biblichsten“?

Jede Strategie wird von der Krise berührt. Doch wie war das noch mit dem chinesischen Wort für „Krise“? Es beinhaltet das Schriftzeichen für „Chance“ – nicht aber das für „Strategie“.

Nicht die Krise, sondern die Chance im Glauben auszuloten: Dazu lade ich bei der Jahrestagung ein.

*Klaus W. Müller, 1. Vorsitzender des AfeM,
Schriftleiter „em“*

AfeM-Jahrestagung, 9.-10. Januar 2009 in Bad Liebenzell (Monbachtal)

Geld – Manipulation der Mission Gottes?

Motivation – Möglichkeiten – Macht – Missbrauch

Aus dem Programm: Referate von Dr. V. Gäckle (Liebenzell), „Die Mission und das liebe Geld – **neutestamentliche** Beobachtungen“ – Dr. A. Schnepfer (Witten), „**Glaubensprinzip** und Spendengewinnung deutschsprachiger Glaubensmissionen in Vergangenheit und Gegenwart“ – Missionsleiter D. Trefz (Wüstenrot), „Exemplarische **Finanzierungsmethoden** der aktuellen Missionsbewegung – heutige Ansätze und zukünftige Entwicklungen“ – Europakoordinator F. Bertuzzi (Argentinien/Spanien) „Geld als Faktor der Mission in der **Zwei Drittel Welt Missionsbewegung**“ – sowie **Workshops** zu verschiedenen Aspekten des Tagungs-Themas.

Nähere Informationen auf der Beilage in dieser Ausgabe und im Büro des AfeM (info@missiologie.org), Rathenastr. 5-7, 35394 Gießen sowie auf der website www.afem-em-de

Mission mit Geist und Geld

Der Einsatz von materiellen und spirituellen Ressourcen in der Weltmission

Martin Kocher

Martin Kocher ist verheiratet mit Ulrike und hat drei Kinder im Teenager-Alter. Er war von 1994 bis 2004 im Gemeindeaufbau und in der Pastorenausbildung in Sambia tätig, woran sich 4 Jahre als Inlandsreferent der Liebenzeller Mission anschlossen. Seit September 2008 ist er Leiter des Referats Jugend & Mission der Liebenzeller Mission. Der vorliegende Artikel basiert aus einer Hausarbeit im Rahmen des Abschlussexamens im Studiengang M.A. in Intercultural Studies, Columbia International University, Deutscher Zweig, Kornthal. Sie wurde von der Redaktion leicht gekürzt und bearbeitet. E-Mail: martin.kocher@gmx.net.

„Geld ist für die Mission wie das Feuer für die Menschen – eine gute Gabe Gottes zum Überleben, zur Stärkung und sogar zum Genuss. Doch ganz wie das Feuer kann es auch schweren Schaden anrichten.“¹ Dieser Satz von Gary Corwin, ehemaliger Schriftleiter von *Evangelical Missions Quarterly*, illustriert in einer sehr eindrücklichen Weise die Sprengkraft des Themas dieser Ausarbeitung. Während meines zehnjährigen Missionsdienstes in Sambia war das Ringen um den Einsatz von materiellen Ressourcen mein „täglich Brot“.

In wieweit sollen und können ausländische Finanzen die Ausbreitung des Evangeliums

unterstützen? Sollten wir uns nicht einfach auf die „geistliche“ Arbeit beschränken? Aber was machen wir dann mit der sozialen Not der Menschen?

„Geld ist für die Mission
wie das Feuer für die Menschen ...“

Nach einigen biblischen Aspekten zum Thema Geld und Besitz, sollen die Chancen und Gefahren der beiden zur Debatte gestellten Missionsansätze erörtert werden. Den Hauptteil der Arbeit bildet eine Synthese beider Ansätze.

1. Biblische Grundlinien zum Thema Geld und Besitz

Zunächst ist festzustellen: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Ps 24,1). Alle Güter und alles Geld dieser Welt gehören letztlich Gott. Nichts und niemand befindet sich außerhalb seines Einflussbereiches. Dies gilt dem Volk Gottes, wie es z.B. in Ex 19,5 ausgedrückt wird: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.“ Aber auch die Heidenvölker und ihre Ressourcen sind in den Besitzanspruch Gottes eingeschlossen: „Denn mein ist das Silber, und mein ist das Gold, spricht der HERR Zebaoth“ (Haggai 2,8). Davon ausgehend steht es in Gottes Hand, Menschen Geld und Güter zukommen zu lassen. Der König David drückt das so aus: „Reichtum und Ehre kommt von dir, du

¹ „Money is to missions what fire is to the human condition – God’s gracious provision for our survival, empowerment, and even our enjoyment. Like fire, however, it is capable of wreaking havoc.“; Corwin, Gary. „The Root of All Kinds of Confusion“. EMQ, Ausgabe Januar 2002, Vol.38, 8.

herrscht über alles. In deiner Hand steht Kraft und Macht, in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen“ (1Chr 29,12). Mose ermahnt das Volk Israel: „Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern gedenke an den HERRN, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.“ (Dt 8,17-18). So soll der Mensch das Eigentum, das ihm anvertraut ist, nur als vom Herrn geliehen betrachten: „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir“ (Ex 25,23).

Der rechte Umgang mit Reichtum und Geld ist ein wichtiges Thema der Weisheitsliteratur, die ja Lebenskunst und Lebensglück lehren will. Psalm 112 beispielsweise ist solch ein weisheitlicher Lehrpsalm: „Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht und das Seine tut, wie es recht ist! Denn er wird ewiglich bleiben; der Gerechte wird nimmermehr vergessen.“ Einerseits wird in Ps 112 Reichtum als Segen eines Lebens in Gottesfurcht bezeichnet, andererseits wird dieser Reichtum als möglicher Weg zu einem gelingenden Leben charakterisiert, mit dem Mandat, ihn mit anderen zu teilen. So kommt Erich Zenger bei der Beurteilung dieses Psalms zu dem Schluss, dass der rechte Umgang mit Geld Teil der „imitatio dei“ ist.²

Diese Linie wird im Neuen Testament weitergeführt. Im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern unterstreicht Jesus die Rolle der Haushalterschaft des Menschen: „Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging; Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort“ (Mt 25,14ff). Geben war ein fester Bestandteil der alt- und neutestamentlichen Gemeinde: Abraham gab Melchisedek den Zehnten der von ihm erkämpften Kriegsbeute (1.Mos. 14,20). Im Gesetz des Moses ist das Geben fest verankert: „Alle Zehnten im Lande ... gehören dem Herrn und sollen dem Herrn heilig sein“ (3. Mos. 27,30). Der Prophet Maleachi mahnt: „Bringet aber die Zehnten in voller Höhe ... und prüft

² Zenger, Erich. 2006. „Geld als Lebensmittel – Über die Wertung des Reichtums im Psalter“. Gott und Geld – Jahrbuch für Biblische Theologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 80.

mich hiermit, ... ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Mal. 3,10). Im Neuen Testament wird diese Linie weitergeführt: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen ... einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Kor. 9,6-7).

*... der rechte Umgang mit Geld
ist Teil der „imitatio dei“...*

Für die Apostel war ganz klar, dass begüterte Christen mit ihrem Besitz den Notleidenden helfen sollen. Paulus schreibt in Gal 6,10: „Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Jakobus verschärft diese Aufforderung: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jak 4,17). Der Apostel Johannes ermahnt: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“ (1Joh 3,17). So ist es auch nicht verwunderlich, dass Paulus über Jahre hinweg eine Geldsammlung für die verarmte Muttergemeinde in Jerusalem organisiert (Apg 24,17; 2Kor 8-9).

*Für die Apostel war ganz klar,
dass begüterte Christen mit ihrem Besitz
den Notleidenden helfen sollen.*

Die Bibel warnt ausdrücklich vor Habgier und falschem Vertrauen auf Besitz. Der Psalmist drückt es so aus: „Verlasst euch nicht auf Gewalt und setzt auf Raub nicht eitle Hoffnung; fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran“ (Psalm 62,11). Jesus warnt im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld vor der „erstickenen“ Wirkung des Reichtums: „Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht“ (Mt 13,22). In der Geschichte vom reichen Jüngling wird deutlich: „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen“ (Mt 19,23ff). Der reiche Kornbauer ist der Typus der Reichen überhaupt, der nicht mehr Gott als Geber aller Gaben kennt und sich deshalb auf seinen Besitz verlässt (Lk 12,16-21). Trotzdem verteufelt Jesus den Reichtum nicht prinzipiell. Selbst unter seinen Jüngern befanden sich Reiche, wie z.B. Josef von Arimathäa (Mt 27,57). Auch wenn es „leichter ist, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Rei-

cher ins Reich Gottes komme“, ist das „bei Gott nicht unmöglich“.

Eine gewisse Zusammenfassung der biblischen Haltung zu materiellen Ressourcen findet sich in 1Kor 7,30. Dort fordert Paulus eine eschatologisch begründete Distanz vom Besitz. Wegen „der Kürze der Zeit“ (V.29a) und „der Vergänglichkeit der Dinge“ (V.31b) sollen „die kaufen, sein, als ob sie es nicht besäßen, und die, welche die Welt brauchen, sein, als ob sie sie nicht gebrauchten“. Christine Gerber zieht daraus den Schluss: „Abgelehnt wird nicht der Kauf selbst noch das Besitzen, sondern die Fixierung auf den Besitz, verkrampftes Festhalten daran, das die Zeichen der Zeit, die Vergänglichkeit des Besitzes ignoriert.“³ Im Blick auf die Thematik dieser Arbeit soll dieser kurze Überblick mit einem Satz aus dem Jahrbuch für biblische Theologie zum Thema „Gott und Geld“ abschließen: „Zum Wesen Gottes gehört es nach biblischer Botschaft, dass er die Fülle seines Reichtums nicht bei sich behält, sondern mit den Menschen teilt, die ihm gegenüber als Geschöpfe immer die „Ärmeren“ und als Sünder und Sünderinnen ohnehin die ganz Anderen sind. Je mehr die Menschen dieses Gnadengeschenk im Vertrauen anzunehmen vermögen, desto mehr bekommen sie die Kraft, in analoger Weise zu teilen, vor allem mit den je Ärmeren.“⁴

Auf diesem biblischen Hintergrund soll nun der Einsatz von Geld und Gütern in der Mission erörtert werden.

2. Mission mit Geld: Vom Einsatz materieller Ressourcen in der Mission

2.1 Die Chancen des Einsatzes von materiellen Ressourcen in der Mission

Die von westlichen Ländern ausgehende Missionsbewegung lässt sich ohne den Einsatz von Finanzen, Gütern und Technologie nicht denken. William Careys „Enquiry into the Obligations of Christians to use Means for the Conversion of the Heathens“ kann hier durchaus als

³ Gerber, Christine. 2006. „Der fröhliche Geber – Gütertausch und Unterhaltsverzicht in Metaphern der Paulusbriefe“. Gott und Geld. Jahrbuch für Biblische Theologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 114.

⁴ Fuchs, Ottmar. 2006. „Was ‚bring‘ Gott für das diesseitige und jenseitige Leben?“. Gott und Geld. Jahrbuch für Biblische Theologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 314.

Motto gelten. Carey, der als „Vater der modernen Missionsbewegung“ gesehen wird, hat den Einsatz von materiellen Ressourcen zur Ausbreitung des Evangeliums als eine Verpflichtung für die relativ begüterten Christen des Westens verstanden.⁵ Dass Geld, Güter und Technologie – neben der Aufopferung und Hingabe vieler Missionare – in der Tat einen Großteil der „Erfolge“ der Missionsarbeit der letzten Jahrhunderte möglich gemacht haben, kann nicht bestritten werden. Als ehemaliger Sambia-missionar fällt mir hier natürlich sofort der schottische Missionar und Afrikaforscher David Livingstone (1813-1873) ein, dessen Philosophie, mit „Commerce and Gospel“, letztlich zur Öffnung des Inneren Afrikas für das Evangelium geführt hat.

Man denke nur an die technologischen Errungenschaften im Bereich des Transports oder auch der Kommunikation. Wie würde die Evangelisierung zahlloser Stämme beispielsweise in Papua-Neuguinea, im Amazonas oder auch in Zentralafrika heute aussehen ohne entsprechende Fahrzeuge, Flugdienste und Kommunikationstechnologie?

Geld, Güter und Technologie haben – neben der Hingabe vieler Missionare – einen Großteil der „Erfolge“ der Missionsarbeit möglich gemacht.

Auch der Einsatz von Medien, wie Radio, Film und Fernsehen im Bereich der christlichen Mission muss hier genannt werden. Wie viele Menschen haben durch evangelistische Kampagnen wie „ProChrist“, das Jesus-Film Projekt oder auch durch evangelistische TV-Stationen zum christlichen Glauben gefunden. Speziell in der Großstadtmission kann der Einsatz von Massenmedien – und in zunehmendem Maß auch des Internets – gar nicht mehr weggedacht werden. Ein weiteres Argument für den Einsatz von materiellen Ressourcen ist die Versorgung der Missionare selbst. Jonathan Bonk, der sich in seinem Werk „Missions and Money“ sehr kritisch mit dem Einsatz von Geld in der Mission auseinandersetzt, schreibt dazu: „Der billigste und effektivste Missionar war ohne Zweifel ein lebendiger Missionar; der lebendige Missionar war ein gesunder Missionar; der gesunde Missionar war einer, dem es gut geht; der Missionar,

⁵ Carey, William. „An Enquiry into the Obligations of Christians to use Means for the Conversion of the Heathens“. London 1961: New facsimile edition with an introduction by Ernest A. Payne.

dem es gut geht, war einer, dessen Lebensumstände auch in der Fremde soweit möglich dem ähneln, was er von zu Hause gewohnt ist.“⁶

*Um den leeren Magen zu füllen,
braucht es eben materielle Ressourcen.*

Eine große Chance des Einsatzes von Geld und Gütern in der Mission besteht in der Möglichkeit, praktisch zu helfen. Ein sozial-missionarischer Ansatz hat in vielen Gebieten, die sonst für die christliche Mission verschlossen geblieben wären, die Türen geöffnet. Besonders im Bereich der Zwei-Drittel Welt sind ganzheitliche Programme und Projekte meist unumgänglich. Ein afrikanisches Sprichwort unterstreicht das treffend: „Ein leerer Magen hat keine Ohren.“ Und um diesen Magen zu füllen – so wie in vielen anderen Bereichen auch – braucht es eben materielle Ressourcen.

2.2 Negative Begleiterscheinungen einer Mission mit materiellen Ressourcen

Die Probleme die sich durch den Einsatz von Geld, Gütern und Technologie in der Mission ergeben, füllen Bände. Eine bekannte Bewegung, die sich bereits im 19. Jahrhundert kritisch mit dem Phänomen auseinandersetzte, war die von Henry Venn, Rufus Anderson und John Nevius propagierte „Drei-Selbst-Bewegung“. John Rowell nennt den Einfluss dieser Missionsbewegung, die das Kennzeichen einer wahrhaft einheimischen Kirche darin sieht, dass diese sich selbst regiert, selbst ausbreitet und selbst finanziert, „nahezu axiomatisch“. Dabei haben moderne Missiologen die Betonung vor allem auf die finanzielle Selbständigkeit gelegt und – so Rowell – mit einer Fülle von Gedanken die Gefahren der Abhängigkeit unterstrichen. Diese Missiologen warnen vor der ungesunden Dynamik, die sich unvermeidlich aus jeder finanziellen Unterstützung von außerhalb für neue, einheimische Bewegungen ergebe.⁷

⁶ „The cheapest and the most effective missionary was, beyond doubt, the live one; the live missionary was (also) the healthy one; the healthy one was (also) the comfortable one; the comfortable one was (also) the one whose way of life when abroad most closely approximated that to which the missionary was accustomed back home.“; Bonk, Jonathan. 1992. „Missions and Money – Affluence as a Western Missionary Problem“. New York: Orbis Books, 33.

⁷ „For 200 years the three-self ideal has been nearly axiomatic. Modern missiologists have placed particular emphasis on the last point, interpreting it to emphasize financial independence and developing a whole stream of thought trumpeting ‘the dangers of dependency’. These

Ein Aspekt dieser „Gefahren der Abhängigkeit“ ist die Bezahlung von einheimischen Mitarbeitern. Dave English von Global Opportunities beschreibt das Problem sehr treffend: Westliche Finanzierung schafft Strukturen, die die einheimische Kirche nicht aufbauen würde und ohne diesen Finanzstrom auch nicht nicht aufrecht erhalten kann. Daher scheint die Bezahlung einheimischer Mitarbeiter durch den Westen unausweichlich zu Abhängigkeit zu führen, auch wenn diese Mitarbeiter zu einer einheimischen Organisation gehören. „Selbst bei bester Absicht wird ein Elefant fast immer die Maus zertreten, mit der er tanzt.“⁸ Spätestens wenn die finanzielle Unterstützung aus dem Westen wegfällt, sind von außen bezahlte, einheimische Mitarbeiter zum Scheitern verurteilt. Aufgrund der fehlenden Mittel können die Programme und Projekte nicht weitergeführt werden.

*Selbst bei bester Absicht wird ein Elefant
die Maus zertreten, mit der er tanzt.*

William Kornfield, der 35 Jahre für SIM International in Bolivien als Gemeindeglieder tätig war, beschreibt in seinem Artikel „What hath our Western money and our Western gospel wrought?“ einige der wesentlichen Probleme:

- Trennung von Laien und Hauptamtlichen
- Finanzieller Paternalismus führt dazu, dass Hauptamtliche ein Gehalt erhalten, das das der Laien in anderen Berufen um ein Vielfaches übersteigt. Dies führt nicht nur zu Neid, sondern auch dazu, dass das Gemeindeamt nur noch als gut bezahlte Anstellung gesehen wird.⁹
- Dämpfung des evangelistischen Eifers

missiologists want to prevent the unhealthy dynamics they presume are unavoidable when outside funds are introduced into any newly developing indigenous movement.“ Rowell, John. Auf der Internetseite http://www.christianvisionproject.com/2007/10/the_dread_cancer_of_stinginess.html. Eingewählt am 4.6.2008.

⁸ „Even when nationals are co-workers or members of their own indigenous agencies, but are funded from the West, dependency seems inescapable. Western funds bring about the creation of mission structures that the national church would not have created and cannot sustain without that funding. ... Even with the best of intentions, the elephant almost always crushes the mouse with which it dances.“ Dave English. 2000. „GO World“, Vol. 10, No. 2, Quelle: <http://www.globaloppo.org/paternalism.htm>. Eingewählt am 4.6.2008.

⁹ Kornfield, William. „What hath our Western money and our Western gospel wrought?“ EMQ H.229 (1993): 230-236, 231.

Quechua-Gemeinden, die sich ursprünglich selbst finanzierten und selbst das Evangelium ausbreiteten, verloren ihren Eifer für die Unerreichbaren, nachdem sie Gelder von außen bekamen.¹⁰

• Unterdrückung der Eigeninitiative

Finanzieller Paternalismus lähmt lokale Eigeninitiative. Dabei kann oft ein direkter Zusammenhang mit der Länge solcher Unterstützung nachgewiesen werden. Kornfield führt die Staaten Haiti und Bolivien als Beispiel an, die trotz langjähriger Entwicklungshilfe immer noch arm sind. Entwicklungsprojekte bleiben erfolglos, weil sie nicht als Eigentum der lokalen Bevölkerung angesehen werden.¹¹

Finanzieller Paternalismus lässt das Gemeindeamt zu einer gut bezahlten Anstellung werden.

• Verwestlichung des Evangeliums

Je mehr Geld aus dem Westen fließt, desto größer ist die Gefahr, dass ein Evangelium verkündigt wird, dessen Form irrelevant für den lokalen Kontext ist. Es wird zu einem "anderen Evangelium", einem westlichen Evangelium.¹²

Diese Auswahl der Probleme, die sich durch den Einsatz von westlichen Ressourcen in der Mission ergeben, erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Vieles müsste hier noch genannt werden. Was sich jedoch an dieser Stelle bereits herauskristallisiert, ist die Komplexität des Themas. Der Einsatz von Geld und Gütern in der Mission verlangt eine differenzierte Betrachtungsweise und kann nicht einfach mit ein paar Patentrezepten abgehandelt werden. Auf diesem Hintergrund soll im nächsten Abschnitt der Anspruch einer Missionsbewegung diskutiert werden, die ihre Arbeit in Anlehnung an Sach. 4,6 „nicht durch Dollars und durch Computer, sondern durch Gottes Geist“ tun möchte.

3. Mission mit Geist: Die Bedeutung des Heiligen Geistes in der Mission

Kein ernsthaft glaubender Christ, geschweige denn Missionar oder gar Missiologe, wird sich

¹⁰ Kornfield, ebd.

¹¹ Kornfield, a.a.O., 232.

¹² Kornfield, a.a.O., 233. "Cultural strings are often attached to our money, because 'he who pays the piper names the tune.'", ebd.

evangelikale missiologie 24 [2008]4

gegen die überragende Bedeutung des Heiligen Geistes in der Mission aussprechen. Nicht erst seit der Weltmissionskonferenz 2005 in Athen, wo von ökumenischer Seite das Thema „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ ganz neu in den Mittelpunkt gestellt wurde, weiß die christliche Kirche, wie sehr sie auf das Wirken und die Kraft des Heiligen Geistes, besonders in der Ausbreitung des Evangeliums, angewiesen ist.¹³

Die Entstehung der Glaubensmissionen war eine Reaktion auf einen „mechanisierten Missionsbetrieb“.

Und trotzdem bestand in der Missionsgeschichte immer wieder die Tendenz, sich mehr auf „Heer oder Kraft“, also auf menschliche Macht und materielle Möglichkeiten zu verlassen, als auf Gottes Geist. So war die Entstehung der Glaubensmissionen im 19. Jahrhundert im Grunde eine Reaktion auf einen „mechanisierten Missionsbetrieb“ sowohl der katholischen Missionsorden als auch der protestantischen Missionsgesellschaften. Exemplarisch soll hier Gustav Warneck mit seiner Einschätzung aus dem Jahre 1876 zu Wort kommen: „Es fehlt in vielen Missionskreisen der lebendigmachende Geist. An der Stelle eines wirklich belebenden Missionsgeistes herrscht viel bloßer Mechanismus; der Missionsbetrieb wird traktiert als ein Gewerbe und die Form mit der Sache selbst verwechselt. Neben der nüchternsten Besonnenheit braucht also eine Missionsleitung den kühnsten Glaubensmuth, der durch ängstliche Berechnungen sich nicht aufhalten lässt, wenn die deutlich erkennbare Führung Gottes die Losung: ‚Vorwärts‘ gibt.“¹⁴

Und so sollte unsere westliche, vom Materialismus geprägte Missionsbewegung bereit sein, sich von den Schwestern und Brüdern der südlichen Halbkugel hinterfragen zu lassen. Gott ist nicht damit zufrieden, Mission einseitig auf

¹³ Jacques Matthey, der im ÖRK für missionstheologische Grundsatzfragen zuständig ist, sieht die Bitte um den Heiligen Geist einerseits als Bekenntnis dazu, dass die Kirchen bei der Umsetzung ihres missionarischen Auftrages ganz von Gottes heilendem und versöhnendem Handeln abhängig sind. Dieses müsse zuerst zwischen den unterschiedlichen Kirchen beginnen. Andererseits ist der Gebetsruf für Matthey eine Bitte um die spezifischen Gaben, missionarischen Fertigkeiten, welche die Kirchen für ihren Missionsauftrag benötigen. Quelle: Internetseite des ÖRK. <http://cwme.wcc-coe.org>. Eingewählt am 10.06.2008.

¹⁴ Zitiert in: Schnepfer, Arndt. 2007. „Mission und Geld – Glaubensprinzip und Spendengewinnung der deutschen Glaubensmissionen“. Wuppertal: R.Brockhaus, 251.

Finanzen zu beschränken. Er möchte, dass wir uns auf ihn und sein Wirken verlassen. Gerade die Kirche in der Zwei-Drittel Welt hat ein feines Gespür für die Authentizität der Motivation von Missionsmitarbeitern und -programmen. Samuel Escobar kritisiert in seinem Werk *The New Global Mission* zurecht eine auf Technologie und Methoden reduzierte "managerial missiology": Wo in der Missionsarbeit Gottes Geist nicht im Mittelpunkt steht, werden Menschen schnell zu „unerreichten Zielen“ degradiert und „Bekehrungsstatistiken“ für die Spendenwerbung instrumentalisiert.¹⁵

Escobar kritisiert eine auf Technologie und Methoden reduzierte "managerial missiology".

Allerdings bleibt Escobar nicht bei seiner Kritik stehen. Gerade in einer Welt, die zunehmend von der Globalisierung geprägt ist, wird deutlich, dass es nicht damit getan ist, den Einsatz von materiellen und technologischen Ressourcen einfach nur zu verurteilen. Escobar sieht als Hauptherausforderung der Globalisierung für Missionare aus dem Westen ebenso wie aus der Zwei-Drittel-Welt, ihre Identität als Boten Jesu zu bewahren, indem sie „die Möglichkeiten des Systems zu nutzen, ohne sich von dem Geist des Systems gefangen nehmen zu lassen“.¹⁶ Diese Hinweise Escobars sind für unsere weitere Diskussion sehr hilfreich.

¹⁵ "When reliance on technology and technique are linked, as they usually are, with what Samuel Escobar has called 'managerial missiology', the story we tell can quickly become distorted, leading to what he calls a 'depersonalization' of people into 'unreached targets' in order to be able to report statistically significant 'decisions for Christ' to funding agencies." GLOBALIZATION AND THE GOSPEL: RETHINKING MISSION IN THE CONTEMPORARY WORLD, Lausanne Occasional Paper No. 30, Produced by the Issue Group on this topic at the 2004 Forum for World Evangelization hosted by the Lausanne Committee for World Evangelization In Pattaya, Thailand, September 29 to October 5, 2004, 38.

¹⁶ "A great challenge to Christian missionaries in the coming years will be how to remain first and foremost messengers of Jesus Christ and not just harbingers of the new globalization process. They will have to use the facilities of the system without being caught by the spirit of the system. This is a question not only for missionaries from affluent societies but also for those from poorer societies who are tempted sometimes to rely mainly on the economic facilities and the technical instruments available to them." Zitat von Escobar, ebd.

In Zukunft – und in vielen Gebieten dieser Welt schon jetzt – lässt sich unser Globus nicht mehr geografisch unterteilen in arm und reich, besitzlos oder begütert. Die Trennlinien laufen quer durch Länder, Städte und auch durch Kirchen.

... die Möglichkeiten des Systems nutzen, ohne sich von dem Geist des Systems gefangen nehmen zu lassen.

Und deshalb kann es auch keine einseitigen Antworten auf die Frage geben, ob und wie materielle Ressourcen in der Ausbreitung des Evangeliums einzusetzen sind. Ich schlage deshalb eine Synthese beider Missionsansätze vor.

4. Mission mit Geist *und* Geld – die Notwendigkeit einer Synthese

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sich die beiden hier diskutierten Sicht- und Vorgehensweisen nicht ausschließen müssen und auch nicht dürfen! Besonders in einer Zeit, in der wir im Westen aufgrund von geistlichen, aber auch demografischen Entwicklungen mit eher stagnierenden finanziellen Ressourcen zu rechnen haben, darf es nicht um ein Entweder-Oder im Sinne von Geist *oder* Geld gehen. Gerade in einer zunehmend globalisierten Welt wird es entscheidend darauf ankommen, dass der weltweite Leib Christi alle ihm zur Verfügung stehenden geistlichen *und* materiellen Ressourcen für die Erfüllung des Missionsauftrags einsetzt. Bereits Roland Allen hat in seinem bekannten Werk "Missionary Methods, St. Pauls or Ours?" das Zusammenwirken von Geist *und* Geld betont und inkarnatorisch begründet: „Es ist von größter Bedeutung, dass die äußere Darbietung unseres Zieles mit unserer inneren Absicht übereinstimmt und diese richtig ausdrückt. ... der Sohn Gottes ... machte einen materiellen Körper zur Darbietung des ewigen Gottes, der Geist ist, für alle Menschen. ... das ist der Grund, warum materielle Ausrüstung geeignet zu geistlicher Nutzbarmachung ist.“¹⁷

¹⁷ "It is of the utmost importance that the external manifestation of our purpose should correspond with the inward intention and rightly express it. We live in a world in which spirit is known through material media. When the Son of God desired to reveal Himself to us, He took upon him the form of a servant, and He made a material body the manifestation to all men of the Eternal God who is Spirit. That fact must govern all our thought... that is the reason why material apparatus is capable of spiritual uses."; Allen, Roland. 1993. "Missionary Methods, St. Pauls or Ours?" evangelikale missiologie 24 [2008]4

Wie kann ein solches Zusammenwirken von geistlichen und materiellen Ressourcen funktionieren? Die folgenden Impulse sollen eine Perspektive eröffnen.

4.1 Wir brauchen eine ganzheitliche Missionstheologie

Ein ausgewogener und durchdachter Einsatz von materiellen und geistlichen Ressourcen braucht ein ganzheitliches Heils- und Missionsverständnis. Zu diesem Thema entstand gerade in den letzten Jahren eine Vielzahl guter, biblisch begründeter, missionstheologischer Werke.

Wir brauchen im Bereich der evangelikalischen Missionsbewegung nicht ein Mehr an Theorie, sondern Möglichkeiten, offen zu diskutieren

Bernhard Ott, Dozent und Seminarleiter am Theologischen Seminar Bienenberg, soll hier stellvertretend zu Wort kommen: „Die geistliche und die materielle Dimension des Heils sind unauflöslich miteinander verknüpft. Das Ganze ist christologisch im Herzen der neutestamentlichen Theologie verankert. Im Zentrum steht derjenige, der durch die Hingabe seines Lebens den Schalom-Preis bezahlt hat, um die Menschen mit Gott und untereinander zu versöhnen.“¹⁸

Was wir im Bereich der evangelikalischen Missionsbewegung brauchen, ist allerdings nicht ein Mehr an Theorie, sondern Möglichkeiten, den ganzheitlichen Anspruch des Evangeliums offen zu diskutieren und dann auch umzusetzen. Hier können Missionsleiter und Dachverbände wie die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen einen wertvollen Beitrag leisten!

4.2 Wir brauchen eine Missionspraxis der Hingabe und Spiritualität

Missionarischer Dienst basiert darauf, dass sich der Einzelne mit seinem Besitz dem Herrn vollkommen hingibt (vgl. 2Kor 8,3ff). Ein sinnvolles missionarisches Wirken, das ein finanzielles Einbringen einschließt, basiert auf der grundsätzlichen Hingabe des Missionars. Wenn von dieser Hingabe bei westlichen Missionsmitarbeitern im Alltag wenig zu sehen ist, brau-

Grand Rapids: Erdmann, 54.

¹⁸ Ott, Bernhard. 2007. „Ganzheitliches Missionsverständnis“. In „Transformierender Glaube – Missiologische Beiträge zu einer transformativen Entwicklungspraxis“. Andreas Kusch (Hg.). Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, 204.

evangelikale missiologie 24 [2008]4

chen wir uns nicht über die Kritik unserer Brüder und Schwestern aus dem Süden zu wundern! Hingabe kann nicht befohlen werden, hängt aber eng mit einer lebendigen Spiritualität zusammen. Ich denke, dass wir in diesen „geistlichen Nerv“ der Missionsarbeit niemals zu viel investieren können! Die Pflege und Förderung der Spiritualität unserer Mitarbeiter kann auch nicht einfach den Ausbildungsstätten überlassen werden. Auch in unseren Kandidatenprogrammen und in der Begleitung der Missionare im aktiven Dienst (Member Care) muss die Förderung des geistlichen Lebens ein Schwerpunkt sein.

4.3 Wir brauchen differenzierte Finanzierungsmodelle

Bereits im Neuen Testament begegnen uns ganz unterschiedliche Vorgehensweisen im Blick auf die Finanzierung von Missionsarbeit:

- Die unbekanntenen Missionare, die für die Gründung der Gemeinde in Antiochia verantwortlich waren, müssen über eigenes Vermögen verfügt haben, so dass ihre Reise, die der Verkündigung des Evangeliums diene, finanziert werden konnte (Apg 11,19).

- Paulus finanzierte seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher selbst (Apg 18,2; 20,24; 2.Thess 3,7ff).

- Barnabas kam aus der ärmeren Jerusalemer Gemeinde, Paulus aus der Gemeinde in Zilizien. Beide wurden gesandt und unterstützt von der Gemeinde in Antiochia, der sie zuvor geistlich gedient hatten. Paulus betonte stets das Prinzip, das er in Röm 15,27 zum Ausdruck brachte: „Wer geistlich dient, ist berechtigt, materiell am Segen dessen beteiligt zu sein, der diesen Dienst empfängt.“

- Paulus bildete ein Missionsteam, das mit ihm reiste (Apg 20,4). Die Männer kamen aus den verschiedenen Ortsgemeinden, die sich womöglich an der Unterstützung des Teams beteiligten. Paulus plante den Besuch der römischen Gemeinde und hoffte, dass die Römer ihn bei seiner Missionsarbeit in Spanien unterstützen würden (Röm 1,11 ff; 15,24).¹⁹

In den darauf folgenden 2000 Jahren Kirchengeschichte finden wir eine Vielzahl von „Finanzierungsmodellen“ im Bereich der christlichen Mission. Da gab es die Missionsorden, das Klosterwesen mit seinen Aktivitäten im Bildungs-, Gesundheits- und Agrarwesen, Mission

¹⁹ Williams, Theodore. 2003. „Wahre Partnerschaft“. Nürnberg: VTR, 6.

durch Händler und Soldaten, oftmals unfreiwillige Mission durch Vertreibung und Migration. Die vom Westen ausgehende Missionsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts hat sich vielfach zu sehr auf ein paar wenige Modelle konzentriert. Was wir für ein fruchtbares Miteinander brauchen, ist Kreativität und Vielfalt! Gerade die Missionsbewegung aus dem Süden kann uns dabei helfen, Finanzierungswege zu entwickeln, die auf den kulturellen Kontext vor Ort zugeschnitten sind.

Ein Ergebnis der Lausanner Konferenz 2004 in Pattaya unterstreicht diesen Gedanken, wenn festgestellt wird, dass das vorherrschende Missionsmodell in den westlichen Kirchen auf Modellen basiert, die zur Kolonialzeit entwickelt wurden, und daher für die Mehrheit der heutigen Kirchen den Zugang zur Missionsarbeit künstlich beschränkt.²⁰

Wir haben in unserer sozialmissionarischen Arbeit in Sambia sehr gute Erfahrungen mit lokaler „Public Private Partnership“-Finanzierung gemacht. Statt ausländische Gelder anzufordern, wurden lokale christliche Unternehmer für die Finanzierung von Projekten gewonnen. So wurde z.B. der Brunnen für unser AIDS-Zentrum in Ndola kostenlos von einer sambischen Firma gebohrt. Auch die Ausstattung einer Bibelschule wurde zum Teil von einem christlichen Großbäcker finanziert.²¹

4.4 Wir brauchen einen Fokus auf die geistliche Nachhaltigkeit unserer Arbeit

Einer „Mission mit Geist *und* Geld“ muss es natürlich ein Anliegen sein, einseitige Abhängigkeit von westlichen Ressourcen zu vermeiden. Allerdings muss uns bewusst sein, dass finanzielle Unabhängigkeit nicht das wichtigste

²⁰ „The current dominant model of missions as done by the Western churches is based upon a model that developed in the colonial era and is dependent on a high level of affluence within the sending church. We no longer live in a colonial era and very few, if any, of four-fifths world churches possess a significant level of affluence. When this model of missions is intentionally or unintentionally presented as the model of missions we artificially limit these churches from the very beginning. If these churches as well as the Western churches are to overcome these limitations multiple models of missions must be developed and in some cases redeveloped.“ Claydon, David. 2004. „Globalization and the Gospel: Rethinking mission in the contemporary world“, Pattaya: Lausanne Occasional Paper No. 30, 48.

²¹ Mehr Informationen zu *Private Public Partnership* finden sich z.B. auf der Internetseite der GTZ unter <http://www.gtz.de/de/unternehmen/2362.htm>.

Ziel des Missionsauftrags darstellt. Im Letzten geht es in der Mission doch darum, Gott zu ehren, indem Menschen für sein Reich gewonnen werden und die Gemeinde Jesu Christi weltweit gebaut wird. In Joh 15 gibt Jesus seinen Jüngern den Auftrag „Frucht zu bringen“ und zwar „Frucht, die bleibt“. Diese Frucht muss der Fokus unserer Arbeit, auch durch den Einsatz von materiellen Ressourcen, sein.

Finanzielle Unabhängigkeit stellt nicht das wichtigste Ziel des Missionsauftrags dar.

John Rowell schreibt über die Mission der Zukunft, dass es bei der Frage der Nachhaltigkeit nicht länger darum gehen wird, *ob* Geld in die Hilfe für Arme investiert werden soll. Die entscheidende Frage wird sein, *wo* und *wie* investiert wird, damit bleibende Frucht gemäß Gottes Willen entsteht.²²

Gerade in einer Zeit der schrumpfenden Mittel muss auf diesen Aspekt der Nachhaltigkeit besonderen Wert gelegt werden.

4.5 Wir brauchen die Kooperationen mit den Christen des Südens

Bereits die Hälfte der Missionare weltweit kommen aus den neuen sendenden Ländern des Südens: Koreanische Missionare in Zentralasien, brasilianische Missionare in Nordafrika, Philippinos im Mittleren Osten. Die *Evangelical Church in Westafrika (ECWA)* in Nigeria hat alleine 1.070 Missionare ausgesandt, die Presbyterianischen Gemeinden in Mizoram in Nordost-Indien 900 Missionare. Missionsleiter Detlef Blöcher stellt fest: „Diese Missionare aus dem Süden kommen vor allem aus gemeinschaftsorientierten Kulturen und haben andere Bedürfnisse als westliche Missionare. Ihre Gemeinden und sendenden Werke verfügen nicht immer über die gleichen finanziellen Ressourcen wie wir im Westen. Sie brauchen andere Missions-

²² „Giving attention to sustainability, missiologists will no longer be concerned about *whether* they should be investing in ministry among the poor. Rather, they will need to analyze carefully *where* and *how* their contributions to the world's unreached fields can be made in a manner that will generate lasting results, leaving an impact after the missionary's presence comes to an end. Fruit that remains, after all, has always been the focused concern of the Father in heaven (John 15,16).“ Rowell, John. „To give or not to give? Rethinking dependency, restoring generosity & redefining sustainability“, Authentic, Atlanta. 2006, 73.

strukturen zur Sendung und Betreuung – ‚neue Schläuche für neuen Wein‘.²³

Wir müssen die große Verantwortung, aber auch die nie zuvor dagewesene Chance dieser Entwicklung deutlich sehen. Die Aufgabe besteht darin, die geistliche und personelle Dynamik der neuen sendenden Länder mit dem Potenzial der westlichen Missionsbewegung zu verbinden. Neben den – bisher noch – reichlichen materiellen Ressourcen, liegt unser Potenzial besonders im Bereich der Theologie, der Administration und der interkulturellen Kompetenz. Es ist nicht damit getan, einfach nur die jeweiligen „Talente“ auszutauschen, also westliches Geld in den Süden, bzw. südliche Missionare in den Norden bzw. Westen zu schicken. Nein, die Erfahrung von diesen Austauschprogrammen zeigt, dass ein simpler „Tauschhandel“ die Spannungen und Frustrationen oft nur noch vergrößert. Was wir brauchen, sind gemischte Teams von geistlich motivierten, hingebungsvollen Missionaren aus beiden „Lagern“, die sich mit ihren jeweiligen Gaben ergänzen! Nicht nur in geistlichen, sondern auch in ganz praktischen Bereichen brauchen Missionare Ergänzung.

Viele afrikanische Christen haben im planenden Vorausdenken oder in Sachen Verwaltung ihre Probleme, während westliche Mitarbeiter viel von ihrem Eifer und Enthusiasmus lernen können. Solche gemischten Teams, die mit der Bevölkerung vor Ort zusammenleben und gemeinsam mit ihnen Projekte und Programme entwickeln, reflektieren etwas von der versöhnenden Kraft des Evangeliums. Samuel Escobar, eine „Stimme des Südens“ unterstützt diesen Gedanken: „Kirchen reicher Länder tun ihre materiellen Ressourcen mit den geistlichen Ressourcen der Kirchen armer Länder zusammen, um ein drittes Gebiet zu erreichen. ... Wenn andere Länder immer mehr Personal zur Verfügung stellen, warum sollte der Westen nicht weiterhin das nötige Geld beisteuern? So würden alle Partner ihren möglichen Beitrag maximieren ...“²⁴ Dass die Rekrutierung und die

²³ Blöcher, Detlef. „Weltmission im 21. Jahrhundert – 12 Trends“. Quelle: Internetseite der DMG. <http://www.dmgint.de/index.php?id=98>. Eingewählt am 4.6.08.

²⁴ „Churches from rich nations add their material resources to the spiritual resources of the churches in poor nations in order to reach out to a third area. Youth with a Mission, Operation Mobilization, and the International Fellowship of Evangelical Students are examples of ministries expanding rapidly by combining missions partners of disparate means. While other nations are increasingly providing more people, why shouldn't the West continue supplying more of the evangelikale missiologie 24 [2008]4

Vorbereitung solcher Teams keine leichte Aufgabe ist, versteht sich von selbst. Doch ich bin davon überzeugt, dass sich die Investition in solche Teams lohnt!

Am Ende der Diskussion möchte ich noch einmal unterstreichen, dass es keine Patentrezepte für den Einsatz von Geld und Gütern in der Mission gibt. So lange wir auf dieser Erde leben – und so lange gilt auch der Missionsauftrag – wird es keine „clear cut answers“, keine „schwarz-weiß Antworten“ zur Lösung dieser Frage geben. Im Gegenteil, das Ringen um gute Kompromisse, um Modelle, die die Spannungen und Frustrationen auf diesem Gebiet möglichst minimieren, wird in Zukunft bestimmt noch stärker werden.

*Gemischte Teams, die mit der
Bevölkerung vor Ort zusammenleben,
reflektieren etwas von der versöhnenden
Kraft des Evangeliums.*

Die zunehmende Mobilität unserer Welt gepaart mit der Auflösung von traditionellen Grenzen und Gegensätzen wird die Gemeinde Jesu vor ganz neue Herausforderungen stellen. Wichtig wird sein, dass wir *gemeinsam* ringen, *gemeinsam* auf die Stimme des Herrn der Mission hören und *gemeinsam* auf dem Weg bleiben, bis ER kommt! Ein Satz vom 2004 *Forum for World Evangelization* in Pattaya, Thailand, soll deshalb am Schluss dieser Arbeit stehen: „... wir haben die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Männern und Frauen erlebt. Wir rufen die weltweite Kirche auf, auf eine vollständig partnerschaftliche Zusammenarbeit von Männern und Frauen in der Weltevangelisation hinzuarbeiten, indem sie die Gaben aller maximiert.“²⁵

money required? In effect, all partners would then be maximizing their possible contributions to the global cause of Christ while holding nothing back. That is what people living in covenant always seek to do.” Zitiert von John Rowell auf der Internetseite http://www.christianvisionproject.com/2007/10/the_dread_cancer_of_stinginess.html. Eingewählt am 4.6.2008.

²⁵ “In this Forum we have experienced the partnership of men and women working together. We call on the church around the world to work towards full partnership of men and women in the work of world evangelism by maximising the gifts of all.” Claydon, David, “Globalization and the Gospel: Rethinking Mission in the Contemporary World”. Pattaya: Lausanne Occasional Paper No. 30. 2004.

Bibliografie

- Allen, Roland. *Missionary Methods, St. Pauls or Ours?*: Erdmann Grand Rapids, 1993.
- Blöcher, Detlef. *Weltmission im 21. Jahrhundert - 12 aktuelle Trends*. Quelle: <http://www.Dmgint.de/wmh>. Eingewählt am 06.06.2008.
- Bonk, Jonathan J.. *Missions and Money – Affluence as a Western Missionary Problem*. Orbis Books New York, 1992.
- Claydon, David. *Globalization and the Gospel: Rethinking mission in the contemporary world*”;: Lausanne Occasional Paper No. 30, 2004.
- Corwin, Gary. *The Root of All Kinds of Confusion*. In: *Evangelical Missions Quarterly*, Vol.38, EMIS Wheaton, 2002.
- English, Dave. *GO World*, Vol. 10, No. 2, Einsehbar auf <http://www.globalopps.org/paternalism.htm>. Eingewählt am 4.6.2008.
- Escobar, Samuel. *The New Global Mission: The Gospel From Everywhere to Everyone*. Inter Varsity Press Westmont, 2003.
- Fuchs, Ottmar. 2006. *Was ‚bringt‘ Gott für das diesseitige und jenseitige Leben?*. In: *Gott und Geld. Jahrbuch für Biblische Theologie*. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2006.
- Gerber, Christine. *Der fröhliche Geber – Gütertausch und Unterhaltsverzicht in Metaphern der Paulusbriefe*. In: „Gott und Geld. Jahrbuch für Biblische Theologie. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2006.
- Haan, Roelf. *The Economics of Honour. Biblical reflections on money and property*. WCC Publications Geneva, 1988.
- Jenkins, Philip. *The next Christendom: the coming of global Christianity*. Oxford University Press New York, 2002.
- Kornfield, William. *What hath our Western money and our Western gospel wrought?*, In: EMQ H.229: (pp. 230-236). EMIS Wheaton, 1993.
- Maranz, David. *African Friends and Money Matters*. SIL International Dallas, 2001.
- Ott, Bernhard. *Ganzheitliches Missionsverständnis*. In “Transformierender Glaube – Missiologische Beiträge zu einer transformativen Entwicklungspraxis“. Andreas Kusch (Hg.). VTR Nürnberg, 2007.
- Peterson, Roger. *Is Short-Term Mission really worth the time and money? – Advancing God’s Kingdom through short-term Mission*. STEM Ministries Minneapolis, 1991.
- Rowell, John. “The dread cancer of stinginess”. <http://www.christianvisionproject.com>. Eingewählt am 4.6.2008.
- Rowell, John. *To give or not to give? Rethinking dependency, restoring generosity & redefining sustainability*. Authentic Publishing Atlanta, 2006.
- Schnepper, Arndt. *Mission und Geld – Glaubensprinzip und Spendengewinnung der deutschen Glaubensmissionen*. R.Brockhaus Wuppertal, 2007.
- Schwartz, Glenn. *When Charity destroys dignity. Overcoming unhealthy dependency in the Christian movement*. World Mission Associates Lancaster, 2007.
- Wallis, Jim. *Wer, wenn nicht wir. Streitbare Visionen für eine gerechte Politik*. Brendow Moers, 2007.
- Williams, Theodore. *Wahre Partnerschaft*. VTR Nürnberg, 2003.
- Zenger, Erich. *Geld als Lebensmittel – Über die Wertung des Reichtums im Psalter. Gott und Geld – Jahrbuch für Biblische Theologie*. Neukirchener Verlag Neukirchen-Vluyn, 2006.

Philippinische Missionsbewegung PMA – ein Modell für die neue Missionsbewegung

Detlef Blöcher

Dr. Detlef Blöcher ist 1. Vorsitzender der AEM. Er war als Zeltmacher im Mittleren Osten. Seit 1991 ist er Personaldirektor, seit 2000 Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft, Sinsheim. E-Mail: DBloecher@DMGint.de.

Am 24. Februar 2008 feierte sie ihr 25-jähriges Bestehen und gehört bereits zu den ganz großen

evangelischen Missionsbewegungen der Welt: Die Philippine Mission Association (PMA), in der etwa 130 philippinische Missionswerke sowie etliche Kirchen und Gemeinden zusammenarbeiten (<http://PhilippineMission.net>). Gemeinsam haben sie als Zielsetzung formuliert “PMA exists to mobilize and empower the global Filipino Church in evangelizing the evangelikale missiologie 24 [2008]4

nations, including our own unreached people groups“ und sich das konkrete Ziel gesetzt, in den kommenden zehn Jahren 200.000 neue Missionare auszusenden – das sind 30 mal so viel wie die deutsche evangelische Missionsbewegung!

*... 200.000 neue Missionare –
das sind 30 mal so viel wie die deutsche
evangelische Missionsbewegung!*

Und sie gehen auf diesem Weg mit mächtigen Schritten voran – und das in einem Land, das durch große wirtschaftliche Armut, soziale Unterschiede und geringe Ressourcen gekennzeichnet ist und das vor allem durch Korruption, politische Misswirtschaft und Skandale von sich reden macht.

Doch die notvolle nationale Vergangenheit, heutige politische Sachzwänge, soziales Elend und wirtschaftliche Not dienen den philippinischen Christen nicht als Alibi. Ganz im Gegenteil, sie haben ihre Schwäche zu ihrer Stärke gemacht, wie es der PMA-Direktor Robert Lopez bei seinem Besuch in Deutschland im Februar/März 2008 ausdrückte: „Dreihundert Jahre waren wir eine spanische Kolonie – und in dieser Zeit haben wir das Evangelium gehört. Dann wurden wir zum US-amerikanischen Mandatsgebiet erklärt – und erlernten dadurch die englische Sprache. Wirtschaftliche Not hat viele von uns als Gastarbeiter ins Ausland getrieben, um unsere Familien zuhause ernähren zu können. Wir verfügen nur über ein geringes Selbstbewusstsein, und achten darum andere höher als uns selbst, insbesondere die Menschen und Lebensweisen in unseren Gastländern. Wir sind ein fröhliches, unbekümmertes Volk, passen uns leicht den Gegebenheiten an und verfügen über große Ausdauer. Wir erlernen schnell fremde Sprachen, auch ohne Sprachschule. Wir sind meist einfache Leute – nur wenige verfügen über akademische Ausbildung – und Gott hat uns zum Dienen geschaffen, und damit wollen wir die Welt beschenken; als Hausmädchen, Verkäufer, Taxifahrer, Krankenschwestern, Bauarbeiter, Buchhalter, Sekretärinnen, Büroangestellte helfen wir anderen – und verkündigen dabei die frohe Botschaft von Jesus.“ Damit gleichen sie den nestorianischen Christen, die im 7. – 13. Jahrhundert aus ihrer Heimat im Orient vertrieben wurden und als Handwerker und Händler nach Zentralasien zogen und das Evangelium verkündigten.

Acht Mio. Philippinos leben heute im Ausland – darunter 600.000 bibeltreue Christen – und jedes evangelikale missiologie 24 [2008]4

Jahr kommen über 1 Mio. neue Gastarbeiter dazu. Viele leben in Singapur, China, Saudi Arabien und den Arabischen Emiraten und haben an ihren Einsatzorten bereits Hunderte internationale Gemeinden gegründet. Die philippinischen Gemeinden kümmern sich nicht nur um die eigene geistliche Versorgung, sondern laden Menschen aller Herkunft zu den Hausversammlungen und Gottesdiensten ein. Schon bald wird aus der philippinischen Versammlung eine richtig internationale Gemeinde. Mit ihrem fröhlichen Wesen, ihrer beziehungsorientierten Lebensweise, ihrem großen Glauben und ihrer großen Opferbereitschaft haben sie eine starke Ausstrahlung in die Gesellschaft hinein, wie ich bereits vor 20 Jahren im Orient selbst erlebt habe. Da denke ich z.B. an ein philippinisches Hausmädchen im Orient. Als das Kind ihrer Gastfamilie sterbenskrank wurde und die Ärzte ratlos waren, bat sie um Erlaubnis, zusammen mit einigen christlichen Freunden über dem Kind beten zu dürfen. Und einige Stunden später schenkte Gott wunderhafte Heilung. Durch den schlichten Glauben dieser jungen Frau fand Gottes Wort Raum in dieser einheimischen Familie.

*„Wir sind ein fröhliches Volk,
passen uns leicht den Gegebenheiten an
und verfügen über große Ausdauer.“*

Immer wieder erhalte ich Berichte über eindrucksvolle Heilungen, Träume und Wunder – und Gott gebraucht dabei einfache Menschen mit schlichtem Glauben.

Sicher schränkt die volle Berufstätigkeit (und oft werden noch etliche unbezahlte Überstunden stillschweigend erwartet) ihre missionarischen und gemeindlichen Dienstmöglichkeiten ein. Jedoch darf die berufliche Arbeit m. E. nicht in Gegensatz zum missionarischen Dienst gestellt werden. Die Art und Weise, wie eine Arbeit getan und anderen gedient wird, ist bereits ein eindrucksvolles Zeugnis – und zudem nutzen sie alle natürlichen Gelegenheiten, um auf Jesus hinzuweisen. Studien über die Effektivität von Zeltmacher-Missionaren zeigen, dass lange Arbeitsstunden nicht notwendigerweise die Effektivität von Zeltmachern einschränken, zumal deren Arbeit sie meist mit anderen Menschen in Verbindung bringt.

In den zurückliegenden Jahren ist diese Missionsbewegung mächtig gereift und zeichnet sich heute durch folgende Schwerpunkte aus: Gebet, Motivation, Befähigung aller Gläubigen und der ganzen Gemeinde, Herz für unerreichte

Völker, enge Zusammenarbeit und Networking. Dies geschieht vor allem durch fünf nationale Netzwerke: 1. Motivation, 2. Training und Schulung, 3. Vermittlung, 4. Gebetsbewegung, 5. Administration und Zusammenarbeit.

1. Motivation

Ein Schwerpunkt der philippinischen Missionsbewegung liegt auf der Bewusstseinsbildung von Gottes Herz und seinem Wirken in der Geschichte: Gott hat geschichtliche und wirtschaftliche Umstände herbeigeführt oder zugelassen, damit sie ein Segen für andere sein können. Gott gibt ihnen einzigartige Gelegenheiten in der Welt, und sie dürfen teilhaben an Gottes Mission.

*„Wir sind ein fröhliches Volk,
passen uns leicht den Gegebenheiten an
und verfügen über große Ausdauer.“*

Das Philippine Mission Mobilization Movement (PM3) will philippinische Gemeinden im In- und Ausland zur Fürbitte und einem aktiven Glaubensleben anleiten. Spezielle Jugendmissionskonferenzen sollen gerade die junge Generation motivieren.

2. Schulungskurse

Die ganze Gemeinde Jesu soll zum Leben als Christ und Dienst in der Gesellschaft befähigt werden (Eph 4,25). Dazu werden in vielen Gemeinden Schulungskurse angeboten. Im „Kairos-Kurs“ werden zehn Wochen lang an drei Abenden in der Woche biblische Grundlagen gelegt, Grundzüge eines missionarischen Lebensstils vermittelt und für die Begegnung mit den Religionen des Einsatzlandes vorbereitet. Diese Gemeinde-basierte Bibelschule wird durch Video-Trainingskurse über Evangelisation und Gemeindegründung ergänzt. Das Studienprogramm „From Worker to Witness“ soll helfen, Gottes Absicht in der gegenwärtigen Berufstätigkeit zu vermitteln. „God’s Global Story“ gibt einen Überblick über die Heils- und Kirchengeschichte. „Cat & Dog Theology“ leitet zu einer guten Arbeitsethik und Grundhaltung des Dienens an. Der „EvangeCube“ ist ein einfaches Hilfsmittel, das Evangelium zu erklären. „Battle for the Heart“ bereitet vor zur Begegnung mit muslimischen Nachbarn. Ein Zeltmacher-Schulungskurs „Working Your Way to the Nations“ soll junge Leute gezielt vorbereiten, die eine Tätigkeit im Ausland planen. In

unzähligen Gemeinden werden diese einfachen Schulungskurse eingesetzt, um die Christen zum Dienst am Evangelium anzuleiten. Da die Ausbildungskurse in lokalen Gemeinden stattfinden, wird die Einbettung der Studierenden mit ihrer Gemeinde vertieft. Dies ermöglicht eine schnelle Umsetzung der Lerninhalte im Alltag, langfristige Lernprozesse, persönliche Begleitung durch die Gemeindeleitung und das Leben in geistlicher Gemeinschaft.

3. Vermittlung und Betreuung

Beabsichtigt ein philippinischer Christ eine Berufstätigkeit im Ausland, so erhält er in seiner Gemeinde gezielte Schulung und Vorbereitung für das Leben in einer fremden Kultur. Zudem erkundigt sich der Gemeindepastor über das Netzwerk nach einer internationalen Gemeinde am zukünftigen Arbeitsort und stellt die Verbindung zu dieser her. Der junge Arbeitnehmer erhält persönliche Beratung durch Christen am zukünftigen Arbeitsort, wird bei der Ankunft gleich willkommen geheißen und erhält Gemeindeanschluss sowie praktische Hilfen in den vielfältigen Lebensfragen.

*... persönliche Unterstützung und
Betreuung der zurück gebliebenen
Angehörigen durch die örtliche Gemeinde.*

Websites wie www.farfromhome.info geben Rat in den familiären Herausforderungen, denn oft geht nur ein Ehepartner ins Ausland, während die übrigen Familienangehörigen in den Philippinen bleiben. Die Familie ist dann häufig 2 - 3 Jahre getrennt ohne sich auch nur ein einziges Mal zu sehen. Doch die materielle Not lässt ihnen keine andere Wahl, wenn sie ihren Kindern eine Schulausbildung finanzieren wollen. Dazu sind sie bereit, unvorstellbare persönliche Opfer zu bringen. Für uns erscheint eine solche Trennungszeit unvorstellbar lange zu sein, aber dies ist bei Gastarbeitern (und ebenso Missionaren aus dem Süden) nicht selten der Fall. Doch stellt dies eine immense Belastung für die Familie dar, zumal der Zusammenhalt in der Großfamilie in ihrer Kultur besonders wichtig ist. Darum kommt der persönlichen Unterstützung und Betreuung der zurück gebliebenen Angehörigen durch die örtliche Gemeinde eine ganz besondere Bedeutung zu. Das Netzwerk vereinbart zudem Großkontingente mit Telefonanbietern und hat günstige Tarife bei philippinischen Telecom-Unternehmen durchgesetzt, damit die Gastarbeiter

sich wenigstens ein Telefongespräch mit ihren Angehörigen leisten können.

Zudem gibt es Netzwerke für spezielle missiologische Arbeitsbereiche: Ministry to Muslims (M2M), Bridges to Buddhists (B2B), Harvesters for Hindus (H4H), Intercessors for Israel (I4I), Salvation of Sikhs (SOS) etc..

4. Gebetsbewegung

Vor allem ist es eine Gebetsbewegung für Mission und die unerreichten Völker und spezielle Gebetsketten in den Philippinen und in Auslandsgemeinden stellen das Rückgrat der Missionsbewegung dar, denn Gebet verändert die Welt. Christen hören auf Gottes Stimme und kommen in Übereinstimmung mit seinem Willen.

5. Zusammenarbeit

PMA ist vor allem ein Netzwerk von Missionsgesellschaften und Kirchen verschiedener Denominationen. Auf breiter Basis wird über Denominationsgrenzen hinweg zusammengearbeitet. Das gilt auch für gemeinsame Missionarsteams unter unerreichten Völkern in den Philippinen. Einige faszinierende Beispiele sind in dem Buch Rob Hay et. al, *Worth Keeping*, William Carey Library 2007, veröffentlicht, z.B. Bob Lopez & Bibien Limlingan, „Sending Workers by Teams“ (S. 50-53); Bibien Limlingan, „Church-Based Missionary Care“ (S. 189); Ana Gamez, „Missionary Care Groups“ (S.189-193); Bibien

Limlingan, „Mission Support in the Philippines“ (S. 342-345).

Auch in Europa sind philippinische Missionare tätig. Sie haben u.a. Gemeinden in Frankfurt/M, Gießen und Berlin aufgebaut, die sich bereits zu internationalen Gemeinden etablieren und die ein besonderes Anliegen für Migranten in Deutschland haben. Gegenwärtig wird ein europäisches Schulungszentrum in Rom aufgebaut, um die Mitarbeiter gezielt weiterzubilden.

*Das Modell lässt sich
leicht auf andere Länder übertragen.
Das begeistert mich an PMA.*

Für berufliche Fachkräfte gibt es kaum Visabeschränkungen, und so arbeiten viele in sog. verschlossenen Ländern. Die Berufstätigkeit eröffnet ihnen natürliche Kontakte zu besonderen Bevölkerungsgruppen, und alles geschieht ohne externe Finanzierung. Im Gegenteil: Diese Botschafter Jesu erarbeiten sich ihren Lebensunterhalt und versorgen zudem ihre (Groß-) Familie in der Heimat.

Das vermeidet ungesunde finanzielle Abhängigkeiten, Fremdbestimmung, komplexe Abstimmungsprozesse und unterschiedliche Prioritäten und Strategien von verschiedenen Partnern. Das Modell lässt sich leicht auf andere Länder übertragen. Das begeistert mich an PMA. Sie stellt m.E. eines der überzeugenden Modelle der modernen Missionsbewegung dar.

Spiritualität und Freundeskreislaufbau

Elke Meier ist seit 1984 Mitarbeiterin von Wycliff. Nach 11 Jahren in Peru im Bereich der Alphabetisierung und Computer-Unterstützung wechselte sie in das europäische Wycliff-Büro. Ihr gegenwärtiger Arbeitsbereich ist die Unterstützung von Mitarbeitern beim Aufbau eines persönlichen Unterstützerkreises. Der vorliegende Artikel basiert auf einer Ausarbeitung im Rahmen einer Weiterbildung bei der Akademie für christliche Führungskräfte (AcF) für den Kurs „Ethics and Spirituality“ mit Prof. Louise Kretzschmar. Email: elke_meier@wycliffe.net.

„Woran ich bei ‚Freundeskreislaufbau‘ denke? Na, ehrlich gesagt daran, dass ich lieber über

Elke Meier

etwas anderes nachdenken würde!“ – so lautete die spontane Reaktion eines zukünftigen Wycliff-Mitarbeiters auf die Frage: „Welche Gedanken kommen dir bei dem Wort ‚Freundeskreislaufbau‘?“ Die Arbeit, zu der Gott den Missionar berufen hat, ist faszinierend, den Gedanken, Freunde zu haben, die diese Arbeit ganz bewusst mittragen, finden wir ungemein tröstlich und ermutigend.

Trotzdem trifft das Konzept, solch einen Kreis von persönlichen Unterstützern für die eigene Arbeit aufbauen zu müssen, in der Realität oft auf inneren Widerstand. Woher kommt dieser Widerstand? Und wie kann ich als Wycliff-

Mitarbeiter(in)¹ ganz praktisch mit der Tatsache umgehen, dass ich Partner für meine Arbeit finden muss?

Der Prozess des Freundeskreisaufbaus fordert in besonderer Weise zum geistlichen Wachstum heraus.

Das Anliegen dieses Artikels ist, das Potenzial aufzuzeigen, das im Freundeskreis aufbau steckt: Trotz (oder soll ich sagen *wegen*?) allen Unbehagens, das viele mit diesem Wort verbinden, fordert dieser Prozess in besonderer Weise zum geistlichen Wachstum heraus, sowohl im Blick auf die eigene Persönlichkeit als auch in der Beziehung zu anderen Christen und der Umwelt. Hilfestellung bei diesem Wachstum kann das Konzept der „drei Reisen“² bieten, das ich hier auf den Bereich des Freundeskreis aufbaus anwenden möchte. Mein Hintergrund ist dabei die konkrete Arbeitssituation der Wycliff-Mitarbeiter.

1. Geistliches Wachstum

1.1 Ethik, Moral und Spiritualität

Schon in der frühen jüdischen Überlieferung wird deutlich, dass der Gott, der uns in der Bibel begegnet, ein Gott ist, der nach dem *ganzen* Leben fragt, nach Integrität von Gedanken, Worten und Taten der Menschen, die zu ihm gehören. Bei den Propheten des Alten Testaments finden wir mehrere Beispiele, wo Gott sogar erklärt, wie sehr er einen Gottesdienst verachtet, hinter dem nicht ein Leben nach Gottes Werten steht (z.B. Am 5,21). Im Neuen Testament sehen wir im Leben Jesu auf dieser Erde ein Beispiel wahren Lebens in Integrität. Petrus erinnert uns als Nachfolger Jesu in seinem Brief an die Aufforderung aus dem Alten Testament: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1 Petr 1,16³). „Heiligkeit bzw. geheiligt zu werden bedeutet, dass unser Charakter und Benehmen der Natur und den Taten Gottes gleichen müssen.“⁴

¹ Der einfacheren Lesbarkeit halber werde ich mich in dieser Arbeit auf die männliche Form beschränken, obwohl ich selbst aus eigener Erfahrung weiß, dass das Thema für Frauen nicht weniger aktuell ist.

² Siehe Punkt 1.2.

³ Soweit nicht anders vermerkt, folgen alle Bibelstellen der Übersetzung „Gute Nachricht Bibel“ von 1997.

⁴ Kretzschmar 2005a:16 (eigene Übersetzung – wie alle Zitate aus englischen Werken in dieser Arbeit).

Was haben nun Ethik, Moral und Spiritualität damit zu tun? Moral als Tugend, wenn sie aus dem Glauben an Gott und der Liebe zu ihm erwächst, ähnelt der Natur Gottes, indem sie Handlungsweisen prägt, die den moralischen Normen entsprechen, die Gott aufgestellt hat. Ethik dagegen bezieht sich auf die intellektuelle Untersuchung dessen, was den Anspruch erhebt, moralisches Verhalten zu sein.⁵ Kein Mensch vermag aus eigener Kraft gemäß Gottes Normen und Werten zu leben. Dies ist vielmehr die *Konsequenz* echter Spiritualität: der Erfahrung Gottes, die zu einem fortschreitenden Prozess der Transformation des menschlichen Lebens und Gewissens führt, nämlich „der Hingabe von soviel meiner selbst, wie ich heute kenne, an soviel von Christus, wie ich heute kenne“.⁶ Geistliche und moralische Prägung und Entwicklung unterstützen diesen Prozess.

Moralische und geistliche Prägung müssen deutlich voneinander unterschieden werden.

Für viele Jahre waren theologische und geistlich/moralische Ausbildung nicht zu trennen. Erst mit dem Hochmittelalter, als der dogmatisch-philosophische Zugang zur Theologie an die beginnenden Universitäten delegiert wurde und Spiritualität als mystisch-liturgischer Zugang zur Theologie Aufgabe der Klöster blieb, entstand ein Graben zwischen den beiden – ein Graben, der mit der Aufklärung in der westlichen Welt weiter zementiert wurde. Im Laufe des letzten Jahrhunderts allerdings wurde der Ruf nach einer Re-Integrierung der beiden Elemente wieder lauter.

Moralische und geistliche Prägung müssen deutlich voneinander unterschieden werden. Moralische Prägung geschieht auch ohne geistlichen Kontext, z.B. innerhalb des natürlichen Sozialisations-Prozesses. Für einen Nachfolger Christi ist es jedoch unmöglich, moralisches und geistliches Wachstum voneinander zu trennen, da die Beziehung zu Gott einen zentralen Platz in seinem Leben einnimmt. Alle Bereiche des Wachstums haben dieses eine Ziel: eine tiefere Beziehung zu Ihm, der Quelle des wahren Lebens, was unweigerlich zu moralischer Veränderung führen wird. Der Begriff „Jüngerschaft“ umfasst also sowohl moralische als auch geistliche Entwicklung. „Es ist nicht möglich,

⁵ Zu diesen Definitionen vgl. Kretzschmar 2005a:20 und 29.

⁶ Hudson 1995:59. Zitiert in Kretzschmar 2005b:153.

geistlich zu wachsen, ohne unseren moralischen Charakter und unsere Handlungen weiter zu entwickeln. Denn die Beziehung zu Gott ist eine interaktive und hat mit unserer Herzenseinstellung und unserem Verhalten zu tun.“⁷

1.2 Die drei Reisen

Christliche Spiritualität als ein bewusstes Streben nach „Entwicklung derjenigen Überzeugungen, Haltungen und Handlungen, durch die ein Leben in der Nachfolge Christi geformt wird und seinen individuellen Ausdruck in unserem Alltagsleben findet“,⁸ gleicht einer Reise, die in drei unterschiedlichen Bereichen unseres Lebens stattfindet. Der Vollzug dieser Reise in allen drei Bereichen ist die Grundlage für eine integrierte Spiritualität. Im folgenden stelle ich kurz das von L. Kretzschmar ausgearbeitete Modell der drei Reisen vor.⁹

Die innere Reise

Bei der inneren Reise geht es um Intimität – um zunehmende (Er)Kenntnis Gottes und eine wachsende, innige Liebe zu ihm und zugleich zu mir selbst. Denn Gott zu kennen und zu lieben kann nicht getrennt werden von einer tiefen Ehrlichkeit mir selbst gegenüber. Weil ich mich in der bedingungslosen Liebe Gottes geborgen weiß, wird Ehrlichkeit möglich und Masken können abgelegt werden. Das führt zu wirklicher Selbstachtung.

Die gemeinsame Reise

Ein Leben als Christ kann nicht in Isolation gelebt werden. Jesus beruft seine Jünger dazu, Glieder des Leibes Christi zu sein, und ganzheitliche Spiritualität muss deshalb innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen gelebt werden, zu der der Glaubende gehört. In dieser Gemeinschaft kann er Angenommensein erleben, wodurch Transformation – moralisches und geistliches Wachstum – geschehen kann. Dieser Ort ist der Ausgangspunkt für Veränderungen in der umgebenden Welt. Nur wo die Gemeinde bei aller Unvollkommenheit als Glaubens-Gemeinschaft wirkt, ergibt sich eine Vielfalt an möglichen ethischen Transformationen.¹⁰

⁷ Stavridis 2001:20. Zitiert in Kretzschmar 2005a:127.

⁸ Hudson 1995:15. Zitiert in Kretzschmar 2005a:128.

⁹ Siehe Kretzschmar 1995:45-54

¹⁰ Kretzschmar 2005a:148.

Angesichts der Tatsache, dass die einzelnen Gläubigen völlig unterschiedlich sind, kann eine solche Atmosphäre natürlich nur dann entstehen, wenn die Einzelnen sich zugleich auf den Weg der inneren Reise begeben, um Gott und sich selbst besser kennenzulernen. Auf dieser Grundlage werden sie befähigt, andere zu lieben und anzunehmen, nicht weil sie fehlerfrei sind, sondern als gerettete „Mit-Sünder“.¹¹

Die äußere Reise

Persönliches geistliches Wachstum geschieht aber nicht nur in meiner persönlichen Beziehung zu Gott und in der Gemeinschaft mit Mitchristen, sondern auch in der Konfrontation mit der Welt um uns. Denn Gott stellt uns als Gemeinschaft mitten in diese Welt hinein, die in so vielen Bereichen nach Versöhnung schreit.

Persönliches geistliches Wachstum geschieht auch in der Konfrontation mit der Welt um uns.

Unser Auftrag an dieser Welt ist ein ganzheitlicher. In der praktischen Lebensführung bedeutet das zum Beispiel, die Werke zu tun, die Jesus Christus für uns vorbereitet hat, „damit sie nun in unserem Leben Wirklichkeit werden“ (Eph 2,10). Unsere Aufgabe ist aber auch, wie die alttestamentlichen Propheten Zeugen zu sein, die die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. Mit anderen Worten, die äußere Reise kann sich in manchen Situationen als Tat der Barmherzigkeit manifestieren, in anderen als Konfrontation und mögliche Transformation ungerechter Strukturen. Denn „aufrichtige Spiritualität verhilft uns zu einem zunehmenden Bewusstsein des Leidens in der Welt um uns herum und bevollmächtigt uns, etwas dagegen zu tun“.¹² Wenn wir im Bereich der äußeren Reise unserer Berufung nicht gerecht werden, verlieren wir unsere Glaubwürdigkeit in der Welt.

1.3. Geistliche Übungen und die drei Reisen

Es bleibt die Frage, wie diese drei Reisen im Alltag ausgelebt werden können. Kretzschmar bietet konkrete Hilfestellungen an für die Entwicklung der unterschiedlichen Reisen, indem sie Richard Fosters Lehre von den acht traditio-

¹¹ Vgl. dazu auch Foster 1996:129.

¹² Tastard 1989:5. Zitiert in Kretzschmar 2005a:53.

Tabelle 1

Betrifft die...	„Ich brauche Gott nicht! Ich kann das alleine schaffen!“	<i>Geistliche Übungen</i> ⇒ (= führen zu) Ausgeglichenheit = Tugenden	„Wie soll das funktionieren? Das schaffe ich nie!“
Innere Reise	Stolz	<i>Gebet, Meditation</i> ⇒ Demut	Verzweiflung
	Maßlosigkeit	<i>Fasten</i> ⇒ Selbstbeherrschung	Asketismus
	Überheblichkeit	<i>Lernen</i> ⇒ Erneuerung des Sinnes	Antriebslosigkeit
Gemeinsame Reise	Prahlerci	<i>Beichte/(An)Leitung</i> ⇒ Selbstachtung	Selbstverachtung
	Weltflucht	<i>Anbetung/Feiern</i> ⇒ Hoffnung	Traurigkeit
Äußere Reise	Habsucht	<i>Einfachheit/Einsamkeit</i> ⇒ Sorg-losigkeit (Foster 1978:77), Großzügigkeit	Verschwendung
	Ärger	<i>Unterordnung</i> ⇒ Durchsetzungsvermögen	Passivität
	Begierde	<i>Dienst</i> ⇒ Zufriedenheit	Erstickende Fürsorge

nellen geistlichen Übungen mit Norvene Vests Ausführungen über die von ihr so genannten acht zerstörerischen Gedanken oder zwanghaften Gefühle kombiniert.¹³ Dabei können diese zerstörerischen Gedanken/ zwanghaften Gefühle als Ungleichgewicht zwischen zwei Extremen verstanden werden: auf der einen Seite Selbstgenügsamkeit, und damit Unabhängigkeit von Gott, auf der anderen Seite ebenfalls Unabhängigkeit von Gott, die sich aber darin äußert, dass man nur mit den eigenen Möglichkeiten rechnet und nicht mit Gottes Realität.¹⁴

In einer ausgeglichenen Spiritualität jedoch wird der erlöste menschliche Wille ganz bewusst mit der Gnade Gottes und seinem Eingreifen rechnen. Tabelle 1 ist mein Versuch einer Darstellung der gegensätzlichen Extreme und der geistlichen Übungen, die in den verschiedenen Bereichen zu einem ausgeglichenen geistlichen Wachstum beitragen.

2. Wycliff International

2.1 Die Zielsetzung der Missionsgesellschaft

Wycliff International ist eine Missionsgesellschaft, deren Anliegen es ist, Menschen das

Wort Gottes in der Sprache zugänglich zu machen, in der sie träumen.¹⁵ Zu diesem Zweck suchen Wycliff-Organisationen in über 50 Ländern nach Christen, die als Missionare in Zusammenarbeit mit unseren Partnerorganisationen und lokalen Kirchen vor Ort vor allem in den Bereichen Sprachanalyse, Bibelübersetzung, Alphabetisierung und Bibel-Gebrauch¹⁶ arbeiten.

Seit 1999 leitet die sogenannte „Vision2025“ die Organisation: Wir möchten, dass bis zum Jahr 2025 in jeder Sprache, die noch Bedarf dafür hat, ein Projekt zur Bibelübersetzung angefangen wurde.¹⁷ Den Weg zur Verwirklichung dieser Vision sehen wir unter anderem in intensiven Partnerschaften mit Kirchen sowohl in sendenden Ländern als auch in den Empfänger-Ländern.

¹⁵ Bibeln oder Bibelteile gibt es zur Zeit in nur etwa 2500 der fast 7000 Sprachen dieser Welt; wir gehen davon aus, dass noch über 2200 Sprachen eine Übersetzung des Wortes Gottes benötigen.

¹⁶ Unter „Bibel-Gebrauch“ verstehen wir eine ganze Palette von Aktivitäten und Produkten, wie zum Beispiel den Jesus-Film, Lehrmaterial für die Ausbildung von Laienpredigern, Programme für Radio und andere Medien, Theater, Tanz, einheimische Musik, usw. Ihr Ziel es ist, dass das bereits übersetzte Wort Gottes im lokalen (oftmals oralen) kulturellen Umfeld wirklich Wurzeln schlagen kann im Leben der Menschen.

¹⁷ Siehe <http://www.vision2025.org/> oder <http://www.Wycliff.de/>.

¹³ Kretzschmar, 2005a:160.

¹⁴ Vgl. Vest, 2000:85. In Tabelle 1 sind die acht zerstörerischen Gedanken/zwanghaften Gefühle, von denen Vest spricht, fettgedruckt markiert.

2.2 Finanzielle Prinzipien

Der Gründer von Wycliff, der Amerikaner William Cameron Townsend, war ein Visionär mit ansteckendem Glauben. Er war überzeugt, dass Gott ihn und die Menschen, die sich seiner Vision anschlossen, versorgen würde bei der Arbeit, zu der sie berufen waren: Menschen den Zugang zum Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache zu geben. Die einzelnen Mitarbeiter der Mission bekamen kein festes Gehalt, sondern vertrauten darauf, dass Gott sowohl für ihren persönlichen Bedarf als auch für den der Projekte sorgen würde durch Gaben von Gemeinden und Freunden.

Jedes Mitglied war verantwortlich dafür, seinen eigenen Unterhalt durch einen persönlichen Unterstützerkreis zu finanzieren.

Ein leitendes Prinzip war, dass man nicht um Geld bat. Jedoch folgte Cameron Townsend schon in den ersten Jahren dem Vorbild von Georg Müller in seiner ausgeprägten Öffentlichkeitsarbeit: er *präsentierte* den Menschen den Bedarf der Völker ohne die Schrift – in der Hoffnung und mit dem Gebet, dass Gott sie bewegen würde, sich zu beteiligen. Und manchmal konnte er allen Prinzipien zum Trotz auch sehr direkt bitten! Als es zum Beispiel darum ging, einen Flugdienst im Amazonas-Gebiet zu beginnen, um den Missionaren wochenlang gefährliche Bootsfahrten zu ersparen, schrieb er an einen befreundeten Pastor: „Ich habe einen Piloten aber kein Flugzeug. Meinen Sie, dass Ihre Gemeinde 2500 Dollar für dieses sehr dringende Projekt aufbringen kann?“¹⁸

Wenn Cameron Townsend einmal davon überzeugt war, dass er in eine bestimmte Richtung gehen sollte, schritt er voran – mit oder ohne finanzielle Unterstützung! In seiner Biographie finden sich unzählige Beispiele dafür, wie Gott dann tatsächlich für das Notwendige sorgte, oft erst nachdem die Gruppe erste Schritte in die neue Richtung unternommen hatte. Und wenn das Geld einmal ausging, dann zeichneten sich Cameron Townsend und andere der frühen Missionare durch einen äußerst genügsamen Lebensstil aus und durch die Bereitschaft, bei Bedarf auch ihre privaten Ersparnisse für die Arbeit einzusetzen. So überwies zum Beispiel Cam und seine zweite Frau Elaine in einer besonderen Notlage Gaben, die sie gerade zur

¹⁸ Hefley 1978:146.

evangelikale missiologie 24 [2008]4

Hochzeit bekommen hatten, auf das Konto der Gruppe.¹⁹

Bis 1942 übernahm eine andere Missionsorganisation die logistische Unterstützung für Cams kleine Gruppe von Bibelübersetzern. Als mehr und mehr Mitarbeiter dazukamen und deutlich wurde, dass sie eine eigene „Heimat-Abteilung“ benötigten, legten sie in den Statuten dieser neuen Organisation (genannt „Wycliffe Bible Translators“) fest, dass nicht die Organisation für Spendengewinnung zuständig sein sollte, sondern dass jedes Mitglied verantwortlich dafür war, seinen eigenen Unterhalt durch einen persönlichen Unterstützerkreis zu finanzieren. Dieses Prinzip unterstützte das rapide Wachstum der Organisation in den folgenden Jahren.

2.3 Heutige finanzielle Prinzipien

Vieles hat sich verändert auf dem Gebiet der Weltmission und auch bei Wycliff. Gemeinden in ehemaligen Empfänger-Ländern haben begonnen selbst Missionare auszusenden. In den traditionellen sendenden Ländern des Westens, wo Mission für lange Zeit die Aufgabe von Missionsorganisationen war, entdecken mehr und mehr Gemeinden, dass der Missionsauftrag (Mt 28,19) nicht Missionsorganisationen gegeben wurde, sondern allen Jüngern. Mission ist die Aufgabe der ganzen Gemeinde Gottes, wobei Missionsorganisationen der Gemeinde durch logistische Unterstützung bei der Erfüllung dieser Aufgabe helfen.

Missionar und Gemeinde teilen Visionen, Verantwortung, Enttäuschungen, Erfolge, ... – ja das Leben miteinander.

Im Blick auf den Aufbau eines Unterstützerkreises, der die Arbeit solch eines „Außendienstmitarbeiters“ der Gemeinde trägt, ist es uns wichtig, dass Gemeinden nicht nur Geldgeber für ein Projekt einer Missionsorganisation sind, mit dem sie sonst aber nicht viel zu tun haben, sondern dass sie sich als wirkliche Partner des Missionars verstehen. Missionar und Gemeinde teilen Visionen, Verantwortung, Enttäuschungen, Erfolge, Lasten, Freude – ja das Leben miteinander! Jesus hat als Einflussbereich der Gemeinde sowohl ihre eigene Umgebung als auch Gebiete weit über ihren normalen Horizont hinaus festgesetzt (Apg 1,8). So ist der Missionar der Gesandte *der Gemeinde* zur Erfüllung

¹⁹ Hefley 1978:149.

ihrer grenzüberschreitenden Verantwortung. Noch immer gibt es viele Gemeinden, die in dem alten Paradigma leben („Lass die Missionsgesellschaften das mal machen“). Diese Gemeinden wollen wir bewusst dazu einladen, nicht „nur“ zu beten und eventuell Geld zu geben, weil sich das nun einmal so gehört, sondern wirkliche Partner zu werden: *Teilhhaber*, die ganz praktisch *An-teil* nehmen an dem, was in anderen Gebieten der Welt passiert.

Wir reden heute offener ... und klammern in unserer Information den finanziellen Aspekt nicht mehr aus.

Dieses Prinzip wirkt sich auch auf die Frage aus, wie ein Unterstützerkreis konkret aufgebaut wird. Es geht nicht nur darum, genügend Geld zu sammeln, damit ein Missionar endlich ins Ausland reisen und seine Arbeit aufnehmen kann. Vielmehr laden wir Menschen ein, Partner für den Dienst des Missionars oder für ein bestimmtes Projekt zu werden und konkret Verantwortung zu übernehmen. *In welcher Weise* solch ein Partner Verantwortung tragen kann und will (ob finanziell, durch Gebetsunterstützung, als Multiplikator in der Gemeinde, durch logistische Unterstützung oder Ermutigung, usw.), das muss er selbst in der Verantwortung vor Gott entscheiden. Allerdings reden wir heute offener über die verschiedenen Formen, die Partnerschaft annehmen kann und klammern in unserer Information den finanziellen Aspekt nicht mehr aus. Wir erzählen von unserem persönlichen Bedarf und nennen dabei auch konkrete Zahlen.

3. Herausforderungen beim Freundeskreis Aufbau

Einen persönlichen Unterstützerkreis zu haben und andere zur aktiven Mitarbeit dazu einzuladen, ist in der Theorie zwar ein ansprechendes Konzept, doch in der Realität bringt es viele Herausforderungen mit sich.

3.1 Organisatorische Herausforderungen

Partnerschaft mit finanziell schwachen Gemeinden

Das Prinzip, dass die Wycliff-Mitglieder selbst für ihren Unterhalt verantwortlich sind, hatte manchmal eine ungleiche Verteilung von Ressourcen zur Folge. Es gibt detaillierte Richtlinien, wieviel Unterstützung ein Mitglied in einem bestimmten Land und einer bestimmten

Situation benötigt, doch aufgrund der Gesetze der sendenden Länder, an die sich die jeweiligen Wycliff-Organisationen halten müssen, gibt es trotzdem Unterschiede darin, was ein Mitglied auf dem Missionsfeld empfangen kann.

In den ersten 50 Jahren der Organisation kam es dadurch allerdings höchstens zu kleineren Spannungen innerhalb der Missionarsgemeinschaft vor Ort. Die meisten Mitglieder hatten einen westlichen Hintergrund, wo die erforderliche Unterstützung recht stabil war. Doch seit sich das Gesicht der Weltmission geändert hat und immer mehr Mitglieder aus finanziell eher schwachen Ländern hinzukommen, vergrößert sich diese Ungleichheit, und wir stehen vor ganz neuen Herausforderungen. Wie können wir auf organisatorischer Ebene eine gerechte Verteilung von Gütern fördern zwischen einem Mitglied aus einer wohlhabenden und großzügigen Gemeinde irgendeiner Stadt in den USA und einem Mitglied aus einem ländlichen Gebiet des Chad? Ist dieses Problem Aufgabe der Organisation oder ist es etwas, das innerhalb der Missionarsgemeinschaft vor Ort gelöst werden sollte? Kann diese Herausforderung überhaupt in den gegebenen Strukturen gelöst werden? In Europa begegnet uns diese Frage vor allem im Zusammenhang mit Mitgliedern aus Osteuropa.

Wie können wir auf organisatorischer Ebene eine gerechte Verteilung von Gütern fördern?

Die Konfrontation von Armut und Reichtum findet damit nicht länger nur in der Begegnung des Missionars mit seinem sozialen Umfeld „draußen vor der Tür“ statt. Sie ist vielmehr eine Herausforderung innerhalb der Missionarsgemeinschaft geworden – und uns damit viel näher gekommen. Vielleicht ist es an der Zeit, unsere Statuten und Strukturen neu zu überdenken, damit sie dieser ethischen Herausforderung an unsere Gemeinschaft gewachsen sind.

3.2 Persönliche Herausforderungen

Ich persönlich habe es als großen Segen erlebt, Teil einer Organisation zu sein, in der die Betonung des Glaubens eine so starke Tradition hat. Meine eigene Erfahrung dessen, wie Gott versorgt, ließ mich oft darüber staunen, was für einen Gott wir haben – nicht nur im Blick auf finanzielle Belange. Wenn wir in schwierigen Situationen waren, wurde mein eigener Glaube oft gestärkt durch die Reaktion der alten Pioniere, die zu unserer Gruppe gehörten.

Anstatt nervös zu werden, erinnerten sie uns daran, wie Gott in ähnlichen Situationen eingegriffen hatte – „damals, neunzehnhundert so und so“. Mir ist allerdings auch klar geworden, dass die Bewunderung für die Pioniere und ihren Glauben und die Ermutigung durch ihre großartigen Beispiele aus unserer Geschichte noch keine wirkliche Veränderung meines eigenen Herzens und seiner Fallgruben bewirken! Aber es ist gut, wenn diese Beispiele meinen Glauben oder den Mangel desselben *herausfordern*, denn ich werde nur dann den heutigen Herausforderungen gewachsen sein, wenn mein geistliches Leben nicht von historischen Beispielen abhängt, sondern eine lebendige Realität *hier und jetzt* ist.

Bewunderung für die Pioniere und ihren Glauben bewirken noch keine wirkliche Veränderung meines eigenen Herzens.

Die Zeiten ändern sich, auch im Westen, und wir merken, dass es schwieriger wird, Menschen zu finden, die bereit sind zu teilen. Aber dies ist nicht das einzige Problem, dem junge Wycliff-Mitglieder begegnen, wenn sie daran arbeiten müssen, einen Unterstützerkreis aufzubauen – und Menschen reagieren sehr unterschiedlich auf diese Herausforderung. Es gibt einige wenige, die keine Probleme damit haben, doch der Mehrheit meiner Kollegen fällt Freundeskreis-aufbau nicht leicht. In diesem Abschnitt möchte ich auf einige Aspekte eingehen, denen ich oft begegnet bin, nicht nur bei anderen, sondern auch bei mir selbst, und bei denen ich eine besondere Verbindung zum Bereich des geistlichen Lebens eines Missionars sehe.

Kulturelle Werte

Ein wichtiger Faktor sind kulturelle Werte. In den meisten westlichen Kulturen ist es sehr wichtig, anderen nicht zur Last zu fallen.

*... peinlich, dass einer
„fremden Menschen
auf der Tasche liegen“ muss.*

Während es relativ leicht fällt, andere einzuladen, sich am spannenden Projekt eines Dritten zu beteiligen, meine ich anderen zur Last zu fallen, wenn ich sie einlade, Partner meiner eigenen Arbeit zu werden. Oft wird dieses Gefühl durch Verwandte oder Freunde verstärkt, die das umfassende Anliegen nicht teilen und es als peinlich empfinden, dass einer der ihren

„fremden Menschen auf der Tasche liegen“ muss.

Ist das Finanzierungsmodell überhaupt gerechtfertigt?

Ich möchte hier nicht diskutieren, inwieweit es biblisch gerechtfertigt ist, von der finanziellen Unterstützung anderer zu leben. Dies ist jedoch eine Frage, die sich mir mehr als einmal stellte, wenn ich mich fragte: „Wäre es nicht einfacher, wenn ich selbst für meinen Unterhalt aufkäme wie Paulus als Zeltmacher?“ In eine ähnliche Richtung geht die Frage, die oft von wohlmeinenden Freunden gestellt wird: „Warum musst *du* das machen? Warum kann nicht die Missionsorganisation die Unterstützung beschaffen?“

Umgang mit eigenen Grenzen – und denen der anderen

Für manche zukünftigen Missionare ist es eine ziemliche Herausforderung, vor einer Gemeinde zu sprechen. Ich denke, das gilt besonders für eine Organisation wie Wycliff, wo doch eine ganze Reihe der Mitarbeiter eher introvertiert sind und viel lieber alleine oder mit zwei, drei Mitarbeitern einem schwierigen Problem auf dem Computerbildschirm gegenüberstehen als einem großen Publikum im Gottesdienst.

Nicht jeder, der spendet, tut dies aus dem ungeteilten Bedürfnis, die Arbeit des Herrn voranzutreiben.

Nicht jeder, der spendet, tut dies aus dem ungeteilten, tiefen Bedürfnis, die Arbeit des Herrn voranzutreiben. Oft kommen menschliche Motive dazu. Es ist schwierig für einen Missionar, wenn er zum Beispiel Menschen begegnet, bei denen er den Eindruck bekommt, dass sie eigentlich nur spenden, um ihr eigenes Gewissen zu beruhigen; oder aber die voller Stolz auf die eigene Großzügigkeit vom Missionar jahrelange Dankbarkeit erwarten; oder bei denen Spenden ein Mittel sind, um jemandes Aufmerksamkeit zu erhalten.

Integrität

„Ein authentisches Leben als Christ ist dadurch charakterisiert, dass Glaube an Gott einerseits und ein Leben nach seinen Werten andererseits nahtlos miteinander verbunden sind – wobei letzteres durch das erste möglich gemacht

wird.²⁰ Ein Leben nach den Werten Gottes ist ein Kennzeichen einer integrierten Spiritualität. In Bezug auf den Freundeskreislauf bedeutet dies, dass mit dem empfangenen Geld in Übereinstimmung sowohl mit den Prinzipien des Wortes Gottes umgegangen werden muss, als auch mit den Gesetzen der Regierung und den Regeln der Organisation vor Ort. Verwaltung von Geld kann für jeden zur Versuchung werden, aber gerade angesichts der wachsenden Anzahl von Mitgliedern aus Ländern, in denen Korruption eine lange Geschichte hat, ist es besonders wichtig, sich über die Herausforderungen an die persönliche Ehrlichkeit auf diesem Gebiet klar zu sein.

4. Die Auswirkungen des geistlichen Lebens auf die Herausforderungen des Freundeskreislaufbaus

Seit vielen Jahren ist die Frage, wie wir geistlich lebendig²¹ bleiben können, ein wichtiges Thema in unserer Organisation. Wie können wir sicherstellen, dass wir als Individuen und als Organisation in dieser sich wandelnden Welt Christus widerspiegeln?

Beim Freundeskreislaufbau kann das Zusammenspiel der drei Reisen gut beobachtet werden: Sowohl die Vernachlässigung als auch die bewusste Umsetzung einer Reise haben direkte Auswirkungen. Im Folgenden werden diese Auswirkungen ausgeführt. Tabelle 1 gibt Hinweise dafür, mit welcher geistlichen Übung bestimmte „Problembereiche“ angepackt werden können.

4.1 ... im Bereich der inneren Reise

Vernachlässigung der inneren Reise:

– Entwickelt ein Missionar die innere Reise nicht, kann sich sehr leicht Stolz breit machen. An die Stelle echter Dankbarkeit tritt eine Erwartungshaltung, für die Empfangen selbstverständlich wird: „Schließlich arbeite ich für den Herrn. Die Leute sollten froh sein, dass ich sie daran teilhaben lasse.“ – Hier geht das Konzept wahrer Partnerschaft vollständig verloren.

– Wenn sich der Aufbau eines Freundeskreises als schwerer erweist als erwartet, kann es dazu führen, dass die betreffende Person an ihrem

Selbstwert zweifelt und womöglich ihre Berufung aufgibt.

Umsetzung der inneren Reise:

– Wahre Demut befähigt, Gaben froh und dankbar anzunehmen, selbst wenn unlautere Motive der Geber das menschlich gesehen schwierig machen würden.

– Die beständige Begegnung mit Gott führt dazu, dass wir uns auch selbst immer besser verstehen. So kann ich zum Beispiel entdecken, *warum* ich mich an bestimmten Menschen und ihrer Art des Gebens störe (siehe Punkt 3.2). Selbst wenn ich nichts an unlauteren Motiven anderer ändern kann, werde ich befähigt, damit so umzugehen, dass es für mich und den Betroffenen konstruktiv ist.

Der Aufbau eines Freundeskreises kann ... zu emotionaler und mentaler Erschöpfung führen.

– Die Versuchung ist groß, meine Gefühle darüber, wie Gott über meine Arbeit (und oft auch über mich) denkt, von ausreichender Finanzierung abhängig zu machen. Das aber bringt den Missionar auf eine emotionale Achterbahn. Die innere Reise kann mich vor dieser Falle bewahren, denn sie wird mir immer wieder bestätigen, dass ich von Gott geliebt bin und dass meine erste Identität nicht im Missionarsein besteht, sondern darin, Gottes geliebtes Kind zu sein.

– Der Aufbau eines Freundeskreises kann sehr kräftezehrend sein. Eine Gemeinde nach der anderen zu besuchen und seine Vision immer wieder aufs Neue darzulegen, kann zu emotionaler und mentaler Erschöpfung führen. Dazu werden in der Begegnung mit anderen oft Dinge in Frage gestellt. Hier hilft die geistliche Übung des Bibelstudiums: man bekommt wieder die ganze Wirklichkeit in den Blick und erhält so neue Energie.

4.2 ... im Bereich der gemeinsamen Reise

Gewöhnlich bezieht sich die gemeinsame Reise auf das Leben des Gläubigen in und mit der Gemeinde vor Ort. In Leben eines Missionars halte ich jedoch gerade das Gebiet der gemeinsamen Reise für weit komplexer. Denn ein Missionar hat es oft mit drei Gemeinschaften zu tun: der sendenden Gemeinde, der Gemeinschaft der Mitarbeiter (andere Missionare und einheimische Mitarbeiter) und der lokalen Gemeinde.

²⁰ Kretzschmar 2005a:69.

²¹ Englisch: „spiritual vitality“.

Gemeinschaft ist per Definition eine Beziehung des gegenseitigen Gebens und Nehmens. Wer gleichzeitig in drei Gemeinschaften lebt, kann sich daher leicht zerrissen fühlen zwischen den Anforderungen, die er in jeder der dreien spürt. Der Missionar braucht Zeit mit Gott, um sich seiner selbst und seiner Rolle gewiss zu werden.

*Wer gleichzeitig in
drei Gemeinschaften lebt,
kann sich leicht zerrissen fühlen.*

Die innere Reise ist also Voraussetzung dafür, dass im Bereich der gemeinsamen Reise gesunde Beziehungen wachsen können. An dieser Stelle möchte ich mich auf die ersten beiden Gemeinschaften beschränken.

Die Heimatgemeinde

Vernachlässigung der gemeinsamen Reise:

– Die meisten Missionare werden sehr von ihrem Dienst in Anspruch genommen – und der bezieht sich oft auf die äußere Reise. Wenn ein Missionar nicht bereit ist, Zeit für den Kontakt mit der sendenden Gemeinde zu investieren als eines der Gebiete der gemeinsamen Reise, wird der Aspekt der Partnerschaft und des *gegenseitigen* Gebens und Nehmens aus dem Blick geraten. Der Missionar wird zum Einzelkämpfer mit einem einseitigen geistlichen Wachstum, was letztendlich zum Verlust seiner christlichen Integrität führt.

Umsetzung der gemeinsamen Reise:

– Wer die Herausforderungen und Freuden der Heimatgemeinde annimmt, kann ihr dienen und nicht allein der Welt. Er wird bereit sein, die Visionen der Gemeinde mit zu gestalten, denn echte Partnerschaft besteht in *gegenseitiger* Abhängigkeit.

Die Gemeinschaft der Missionare und der lokalen Mitarbeiter

Albert Nolan²² spricht von den Werten des Evangeliums, wie Teilen, Respekt vor Menschenwürde, menschliche Solidarität und Dienen. In Bezug auf den Umgang mit empfangenen Gaben sehe ich wirkliches Teilen als größte Herausforderung für diesen Teil der Gemeinschaft. Innerhalb des breiten Spektrums unterschiedlicher Mitglieder habe ich beide Haltungen gefunden:

Ich traf Missionare, die überaus großzügig mit Kollegen teilten, die keine so stabile Unter-

stützung hatten. Andererseits traf ich Missionare, deren Prämisse war: „Das ist *mein* Geld, das *mir* gegeben wurde und *ich* habe das Recht, damit zu tun, was *ich* will.“

*Wenn wir hier versagen, wird es unsere
Glaubwürdigkeit untergraben.*

Wie schon erwähnt (siehe Punkt 3.1), sehe ich hier eine entscheidende Herausforderung für die kommenden Jahre. Wenn wir als Einzelne und als Organisation Lösungen für die größer werdenden Unterschiede innerhalb der Mitgliedschaft finden, wird es unsere Gemeinschaft stärken. Wenn wir hier versagen, wird es unsere Glaubwürdigkeit untergraben, da wir nicht länger eine ganzheitliche Gemeinschaft anstreben.

4.3 ... im Bereich der äußeren Reise

Es erscheint seltsam, auch nur anzunehmen, dass das Gebiet der äußeren Reise von jemandem vernachlässigt werden könnte, der an einen anderen Ort reist, um zu dienen. Aber gerade auf diesem Gebiet wird es sich zuerst zeigen, wenn ein Missionar nicht in der inneren Reise lebt. Die Gottes- und Selbsterkenntnis, die aus der inneren Reise erwachsen, geben uns erst die Energie für den Dienst.

*Wo echtes Mitleiden fehlt, wird ein
Missionar nicht bereit sein,
wirklich zu teilen.*

Vernachlässigung der äußeren Reise:

– In Bezug auf die anvertrauten Gaben müssen wir uns vor allem dem Laster der Habgier stellen. Henry Nouwen nennt „Mitgefühl die Frucht der Einsamkeit und die Grundlage allen Dienstes“²³. Wo echtes Mitleiden fehlt, wird ein Missionar sich um die empfangenen Gaben sorgen und nicht bereit sein, wirklich zu teilen.

Umsetzung der äußeren Reise:

– Die geistlichen Übungen der äußeren Reise werden einerseits zu Großzügigkeit und andererseits zu Bescheidenheit führen. So wird der Missionar in seinem eigenen Leben die Erfahrung des Paulus nachvollziehen können: „Ich habe das Geheimnis gelernt, in jeder Situation zu leben“ (Phil 4,12 – wörtliche Übersetzung der New Living Translation).

²² Siehe Nolan 1982:63ff.

evangelikale missiologie 24 [2008]4

²³ Nouwen 1990:33. Zitiert in Kretzschmar 2005a:80.

5. Vorschläge

5.1 Jüngerschaftsschulung — wessen Aufgabe ist es?

Hauerwas betont den Charakter als entscheidenden Faktor für moralisches Handeln. Wenn wir mit moralischen Entscheidungen konfrontiert werden, so sagt er, neigen wir dazu, „sie uns als ‚Entscheidungen‘ vorzustellen, wo sie doch faktisch einfach Bestätigungen dessen sind, was wir geworden sind, ohne uns dessen bewusst zu sein.“²⁴ Jüngerschaftsschulung und die moralische und geistliche Prägung des Charakters sollten unter normalen Umständen im Zusammenhang der Ortsgemeinde geschehen. Dies ist die Gemeinschaft, wo es Menschen möglich sein sollte, sich zu öffnen, zu lernen, korrigiert zu werden und gemeinsam mit anderen zu wachsen.

Jüngerschaft ist ein entscheidendes Thema, um den Herausforderungen des Freundeskreisaufbaus zu begegnen.

Tatsächlich jedoch beobachten wir, dass viele Gemeinden sich nur wenig um Jüngerschaft und die Entwicklung des Charakters mühen. Da das aber ein entscheidendes Thema ist, um den Herausforderungen des Freundeskreisaufbaus zu begegnen, sollte meiner Meinung nach unsere Organisation sich nicht einfach zurücklehnen in der Hoffnung, dass die aussendenden Ortsgemeinden ihrer Verantwortung an unseren zukünftigen Mitarbeitern im Bereich der Jüngerschaft tatsächlich nachgekommen sind. Wir helfen neuen Mitarbeitern beim Aufbau eines Freundeskreises, und wir sollten in dieser Phase auch ganz bewusst einen Fokus auf Charakterentwicklung legen. Manches wird schon getan, aber oft eben als Reaktion auf ein Problem, das zum Vorschein kam, und nicht als vorbeugende Maßnahme.

5.2 Freundeskreispflege als Chance

Ein Unterstützerkreis ist nicht etwas, um das man sich nur zu Anfang seiner Missionsarbeit Gedanken macht. Damit wäre wieder das Prinzip des gegenseitigen Gebens und Nehmens einer echten Partnerschaft völlig aus dem Blickfeld geraten. Die Beziehung zu den Spendern wird ein Teil des Missionarslebens. In vielerlei Hinsicht erweist sich diese wachsende

²⁴ Siehe Hauerwas 1983:130

Beziehung des Gebens und Nehmens als ein wirklicher Segen: Es mag mit finanziellen Gaben für den Missionar begonnen haben, aber im Laufe der Zeit kommen mehr und mehr persönliche Aspekte dazu.

Für einen typischen Christen in einer deutschen Gemeinde kann es recht einfach sein, ein bequemes Leben zu führen ohne Bedarf zum Wachstum: Man ist Teil der Menge und wenn eine Gemeinde kein großes Gewicht auf Jüngerschaftsschulung legt, sehen auch die Gemeindeglieder oft keinen wirklichen Bedarf für Veränderungen. Einige Menschen im Umfeld mögen merken, dass Wachstum fehlt. Ein Missionar dagegen muss oft an vorderster Front stehen. Da seine Beziehung zur sendenden Gemeinde anders ist als die des Durchschnitts-Mitgliedes, kann er sich nicht in der Masse verstecken. Das Gleiche gilt auch für seinen Dienst: Er steht meist im Rampenlicht. Das kann unbequem sein, doch zugleich ist es ein hilfreicher Druck, wenn wir uns von ihm herausfordern lassen, am Wachsen zu bleiben.

5.3 Die Chancen nutzen

Training für den Freundeskreisaufbau

Lernen innerhalb eines Trainingsprogramms ist eine der geistlichen Übungen. Abgesehen vom Erlernen von Methoden wird in einer Schulung auch der biblische Hintergrund unseres Finanzierungsmodells sorgfältig bedacht. Zumeist wird dies von den Mitgliedern sehr geschätzt.

Wir brauchen eine große Sensibilität dafür, welche Methoden in einer konkreten Situation angemessen sind.

Angesichts der Tatsache, dass dies nur eine der geistlichen Übungen ist, die sich nur an einen bestimmten Aspekt der Persönlichkeit richtet (das Denken), wäre es hilfreich, ein umfassenderes Bild der drei Reisen zu vermitteln. Auf diesem Hintergrund könnten Mitglieder beginnen, ihr eigenes Leben zu reflektieren und Gebiete zu entdecken, wo sie wachsen sollten. Sie könnten dann auch Hilfestellung dazu bekommen, konkrete Schritte zur Veränderung zu unternehmen.

Kulturelles Einfühlungsvermögen

Die kulturelle Vielfalt innerhalb unserer Organisation nimmt ständig zu. Dazu kommt, dass Freundeskreisaufbau heute nicht unbedingt nur

im Heimatland eines Mitglieds geschieht. Wir brauchen eine große Sensibilität dafür, welche Methoden für den Freundeskreis aufbau in einer bestimmten Kultur und einer konkreten Situation angemessen sind.

Vorschläge für die innere Reise

Die Wochen und Monate, in denen ein Missionar am Aufbau seines Freundeskreises arbeitet, sind oft sehr intensiv, bis zum Rand gefüllt mit Beziehungen zu Menschen. Um mich selbst und Gott in der richtigen Perspektive zu sehen und weder in Stolz noch Verzweiflung zu verfallen, ist es entscheidend, Zeiten der Abgeschiedenheit von der Masse einzuplanen: zum Beispiel einen Tag im Monat, den der Missionar alleine mit Gott verbringt, sodass Gott ihm neu begegnen kann. Da viele in der Zeit des Freundeskreis aufbaus beständig bei anderen Menschen leben, kann es nötig sein, diesen Tag in einem Retreat-Center oder Hotel zu verbringen.

Vorschläge für die äußere Reise

Normalerweise ist ein Missionar gezwungen, einen einfacheren Lebensstil zu führen als in seinem Heimatland. Oft wird dies nicht als Chance gesehen, sondern eher als Opfer – in unseren emotionalen Reaktionen sind wir uns selten dessen bewusst, mit wem wir uns vergleichen.

*Einfachheit nicht nur als Notwendigkeit,
sondern als eine Methode,
um Freiheit von Sorge zu entwickeln.*

Die geistliche Übung der Einfachheit/Einsamkeit wird gewöhnlich in unseren Kreisen nicht gelehrt, doch ich denke, es hätte große Auswirkungen, wenn wir sie zu einem Schwerpunkt unseres Trainings machten: Einfachheit nicht nur als Notwendigkeit, sondern als eine Methode, um Freiheit von Sorge zu entwickeln. Ein Leben in Einfachheit und diese Art der Sorglosigkeit wird einen Menschen bereit machen, freimütig zu geben und zu empfangen. Einfachheit wird auch große Auswirkungen auf andere Gebiete haben: „Ein einfacher Mensch ist jemand, der Lügen, Vortäuschungen, Masken und Fassaden abgelegt hat. Statt Status und Stellung zu suchen, wo wir vorgeben etwas zu sein, was wir nicht sind, können unser Reden und Handeln wahrhaftig und realistisch werden. Menschen, die nicht Gott anhängen, hängen an anderen Menschen oder Dingen und begeben

sich dadurch in eine Position der Unsicherheit und Verletzbarkeit.“²⁵

6. Schlussfolgerung

Moralische und geistliche Prägung als Voraussetzung für die Entwicklung des Charakters sind entscheidend für eine positive Erfahrung beim Aufbau und der Pflege eines Freundeskreises. Wenn ich an meine eigene Erfahrung in diesem Bereich zurückdenke, sehe ich, dass mir das Modell der drei Reisen in einer Reihe von Situationen geholfen hätte – hätte ich es denn damals schon gekannt. Es hätte es mir ermöglicht, Hindernissen bewusster entgegenzuwirken. Wenn wir in die Zukunft sehen, so wird der Aufbau eines Freundeskreises nicht einfacher werden. Vielmehr werden die veränderte wirtschaftliche Lage und die zunehmende Verschiedenartigkeit innerhalb unserer multi-kulturellen Mitgliedschaft zusätzliche Herausforderungen mit sich bringen. Meine Hoffnung ist, dass wir innerhalb unserer Organisation diesen Herausforderungen – die uns als ganze Person betreffen – nicht nur mit gedanklichen Übungen begegnen, sondern in einer Weise, die der Untrennbarkeit von Geist, Seele und Leib entsprechen.

7. Literatur

- Foster, R. 1978. *Celebration of discipline: the path to spiritual growth*. London: Hodder & Stoughton.
- Foster, R. 1996. *Nachfolge feiern: geistliche Übungen neu entdeckt*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Hauerwas, S. 1983. *The peaceable kingdom: a primer in Christian ethics*. Notre Dame: University of Notre Dame Press.
- Hefley, James C. 1979. *Onkel Cam*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler. (2001).
- Hudson, T. 1995. *Signposts to spirituality: toward a closer walk with God*. Cape Town: Struik.
- Kretzschmar, L. 1995. *The three journeys: a functional model of holistic spirituality*, in *Towards a holistic, Afro-centric and participatory understanding of the Gospel of Jesus Christ*, edited by D Hoffmeister & L Kretzschmar. Johannesburg: Baptist Convention of South Africa: 45-54.
- Kretzschmar, L. 1996. A holistic spirituality: a prerequisite for the reconstruction of South Africa. *Journal of Theology for South Africa* 95: 63-75.
- Kretzschmar, L. 2001. The resurgence of Christian ethics and spirituality, in *Towards an agenda for contextual theology: essays in honour of Albert*

²⁵ Kretzschmar 2005a:173.

- Nolan, edited by MT Speckman & LT Kaufmann. Pietermaritzburg: Cluster:279-305.
- Kretzschmar, L. 2005a. *Ethics and spirituality: Study Guide for CGM304-V*. Pretoria: University of South Africa.
- Kretzschmar, L. 2005b. *Ethics and spirituality: Reader for CGM304-V*.
- McGrath, AE. 1999. *Christian spirituality: an introduction*. Oxford: Blackwell.
- Nolan, A. 1982. *Biblical spirituality*. Springs: The Order of Preachers of Southern Africa.
- Nouwen, H. 1990. *The way of the heart*. London: Daybreak.
- Stavridis, GB. 2001. An overview of the value and effect of an integration of Christian spirituality and ethics. Unpublished MTh dissertation, University of South Africa, Pretoria. Online im Internet: <http://etd.unisa.ac.za/ETD-db/theses/available/etd-03092007-152809/unrestricted/dissertation.pdf>.
- Tastard, T. 1989. *The spark in the soul: spirituality and social justice*. London: Darton, Longman & Todd.
- Vest, N. 2000. *Desiring life: Benedict on wisdom and the good life*. Boston: Cowley.
- Whitehead, JD & Whitehead, EE. 1993. *The promise of partnership: a model for collaborative ministry*. San Francisco: Harper.

Vergütung und soziale Sicherung der Mitarbeiter in der AEM

Ergebnisse einer Umfrage unter den Mitgliedswerken der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM)

Wolfgang Büsing

Autorentext Wolfgang Büsing ist verheiratet und hat 3 fast erwachsene Kinder. Er ist Geschäftsführer der AEM, Vorsitzender der europäischen AEM (EEMA) und seit 2006 Vorstandsmitglied der World Evangelical Alliance Mission Commission (WEA MC). Mail: WBusing@aem.de

Bereits 1993 erhob die AEM Daten zur Vergütung und sozialen Sicherung der Mitarbeiter von AEM-Mitgliedswerken. Im Jahr 2007 wurde erneut eine Umfrage durchgeführt. Sie hatte folgende Ziele:

- Überblick über die Vergütung und Sachbezüge der Mitarbeiter in den AEM-Werken;
- Überblick über die Anwendung alternativer Konzepte der sozialen Sicherung bei Auslandsmitarbeitern;
- Erkenntnisgewinn, was sich in den letzten 14 Jahren verändert hat.

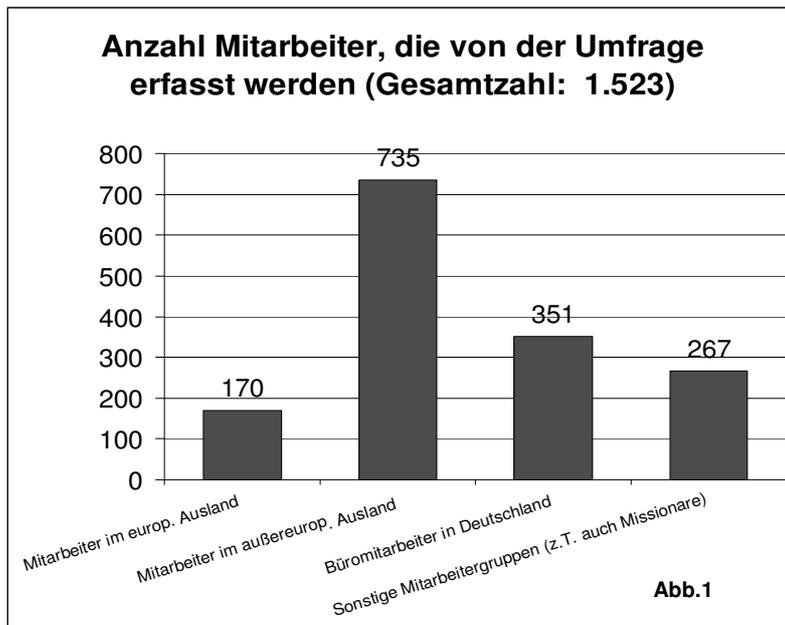
Es wurden 90 Mitgliedswerke angeschrieben. Berücksichtigt man lediglich die Mitarbeiter, die als deutsche Missionare im Ausland tätig sind, dann betrifft die Gesamtzahl der Missionare der angeschriebenen 90 Mitgliedswerke 2.062 Personen.

Die auswertbaren Fragebögen des Jahres 2007 umfassen 1.523 Mitarbeiter. Davon sind 905 Personen als Missionare im Ausland tätig, die restlichen Personen arbeiten in Deutschland.

Obwohl die Quote der auswertbaren Fragebögen nur bei 22 % liegt, sind damit ungefähr 44 % der im Ausland tätigen deutschen Missionare erfasst. Ob die Rückläufe für alle AEM-Missionare repräsentativ sind, ist ungewiss. Dennoch können Trends erkannt werden, insbesondere im Vergleich zur letzten Umfrage im Jahr 1993.

1. Arbeitsgebiete der erfassten Mitarbeiter

Von den 1.523 durch die auswertbaren Fragebögen erfassten Mitarbeitern sind 905 im Ausland tätig. Bei den restlichen Mitarbeitern handelt es sich einerseits um Büromitarbeiter, die in Deutschland arbeiten, und andererseits um „sonstige Mitarbeiter“. Die zuletzt Genannten sind z.T. auch als Missionare tätig und wirken in Deutschland (z.B. unter Ausländern). Aus anderen Fragen ist zu entnehmen, dass ca. 90 Missionare unter den 267 „sonstigen Mitarbeitern“ sind, wobei die Abgrenzung nicht eindeutig ist. **Abb. 1** zeigt die Grafik der durch die auswertbaren Fragebögen im Jahr 2007 erfassten Mitarbeiter. Im Gegensatz dazu wurden im Jahr 1993 lediglich 1.288 Personen erfasst, davon 740 mit Tätigkeit im Ausland und 548 mit Tätigkeit im Inland.



d) Individualrechtliche Vereinbarung der Vergütung.

Bei Mitarbeitern, die für ein AEM-Mitgliedswerk tätig werden, kommt das Vergütungsprinzip der Bedarfsvergütung hinzu. Der Bedarf wird dabei nach unterschiedlichen Vorgehensweisen ermittelt, liegt jedoch in aller Regel weit unter dem tariflichen Nettogehalt in Deutschland.

Das o.g. Prinzip a) ist bei Mitgliedswerken der AEM nicht oder nur ausnahmsweise anzutreffen, da in aller Regel keine Tarifbindung vorliegt.

Prinzip b) wird nicht

2. Vergütungsprinzipien und Sachbezüge

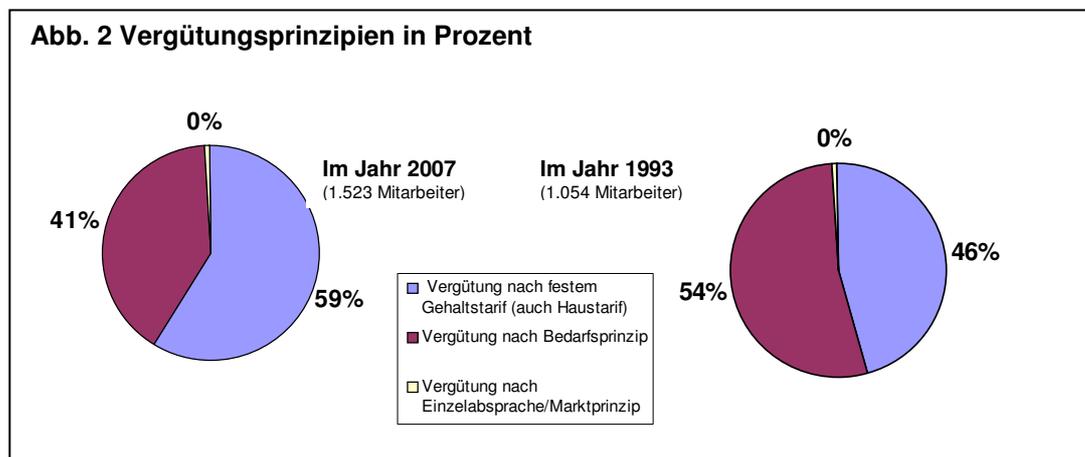
Auf dem deutschen Arbeitsmarkt sind folgende Vergütungsprinzipien vorwiegend anzutreffen:

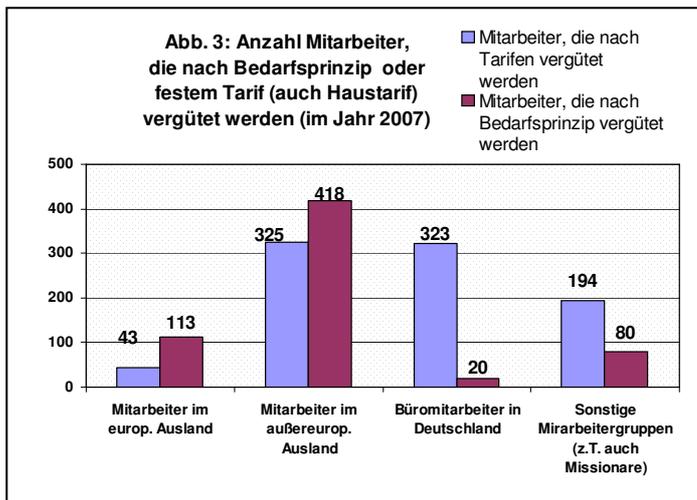
- Vergütung nach einem Tarifvertrag durch Tarifbindung;
- Vergütung durch eine individualrechtliche Vereinbarung, dass ein bestimmter Tarifvertrag gelten soll;
- Freiwillige Anlehnung eines Arbeitgebers an einen Tarifvertrag (ohne Bindungserklärung und ohne Rechtspflicht);

angewandt, da der Arbeitgeber hierbei verpflichtet ist, sämtliche Tarifregelungen zu übernehmen.

Die Anwendung von festen Gehaltstarifen für Mitarbeiter im außereuropäischen Ausland hat stark zugenommen.

Dagegen kommt Prinzip c) relativ häufig vor und betrifft ca. 59 % der Mitarbeiter. Bei der Anwendung von Prinzip c) werden jedoch werkspezifisch Abstriche vom Tarifvertrag gemacht. Die Errichtung eines eigenen Haustarifvertrages fällt ebenfalls unter Prinzip c). Hierbei





ist der Übergang zum „Bedarfsprinzip“ fließend. Die Anwendung eines Tarifs wird in **Abb. 2** der Anwendung des Bedarfsprinzips und der Vergütung nach Einzelabsprachen gegenübergestellt. Im Jahr 1993 war die Vergütung nach Bedarf noch deutlich stärker ausgeprägt. Von besonderem Interesse ist, wie sich die Anwendung des Bedarfsprinzips bzw. von festen Gehaltstarifen auf die unterschiedlichen Mitarbeitergruppen aufteilen lässt. Darüber gibt **Abb. 3** für das Jahr 2007 Aufschluss. Gegenüber der Auswertung im Jahr 1993 lässt sich feststellen, dass die Anwendung von festen Gehaltstarifen für Mitarbeiter im außereuropäischen Ausland stark zugenommen hat. Damals wurden nur 13,8 % der im außereuropäischen

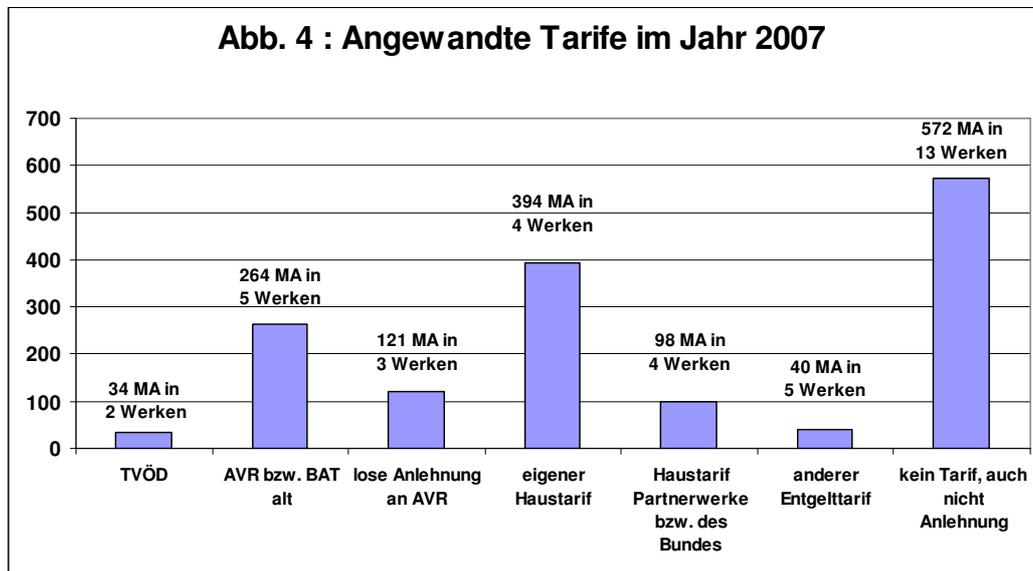
Ausland tätigen Personen mit feststehenden Gehaltstarifen vergütet, im Jahr 2007 waren es 43,7 %. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass diese Veränderung durch die mangelnde Repräsentativität der Stichprobe bewirkt wurde. Bei den anderen Mitarbeitergruppen ist kein entsprechend hervorsteckender Trend feststellbar.

Abb. 4 zeigt, wie viele Mitarbeiter im Jahr 2007 von welchem Tarif erfasst werden bzw. ohne Anlehnung an einen Tarif vergütet werden. (Abweichungen von den vorangehenden Abbildungen entstehen durch die Unschärfe des Begriffs „Bedarfsprinzip“.

Auch eine Vergütung nach einem eigenen Haustarif kann dem „Bedarfsprinzip“ entsprechen).

Über die absolute Höhe der gezahlten Vergütungen lässt die Umfrage keine Rückschlüsse zu.

Eine entsprechende Aufteilung nach Tarifen kann für die Befragung im Jahr 1993 nicht wiedergegeben werden. Über die absolute Höhe der gezahlten Vergütungen lässt die Umfrage keine Rückschlüsse zu. Selbst im Falle der „Anwendung“ eines bekannten Tarifwerks ist mangels Tarifbindung nicht ausgeschlossen, dass Mitgliedswerke Abstriche von den vorgegebenen Tarifen vornehmen.



3. Soziale Sicherung

Während Beschäftigte in Deutschland in aller Regel sozialversicherungspflichtig sind, infolgedessen also Pflichtbeiträge an alle Zweige der gesetzlichen Sozialversicherung abgeführt werden, bestehen für Mitarbeiter, die im Ausland tätig werden, unterschiedliche arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Handlungsspielräume.

Im Jahr 1993 wurden Missionare im Ausland fast durchgängig im Rahmen der Ausstrahlung versichert, d.h. es wurden Sozialversicherungsbeiträge wegen Pflichtversicherung durch Entsendung abgeführt. Lediglich ein Mitgliedswerk versicherte damals seine Auslandsmitarbeiter durch Pflichtversicherung auf Antrag in der gesetzlichen Rentenversicherung (Anzahl Personen unbekannt).

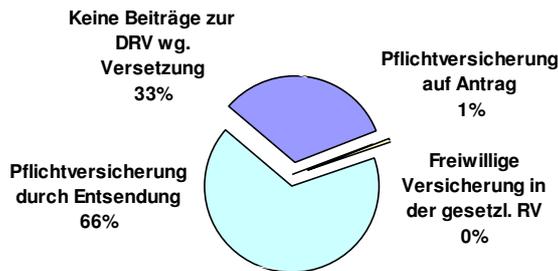
Wie der Bezug der im Ausland tätigen Mitarbeiter zur gesetzlichen Rentenversicherung im Jahr 2007 aussah, zeigt **Abb. 5**. Die Ausstrahlung trifft nur noch bei 2/3 der Auslandsmitarbeiter zu. Bei 1/3 geschieht eine Versetzung zu einer ausländischen Partnerorganisation unter Aufrechterhaltung eines Rumpfarbeitsverhältnisses, wobei die Beitragszahlungen zur gesetzlichen Rentenversicherung ausgesetzt werden. Pflichtversicherung auf Antrag wird lediglich in Ausnahmefällen angewandt. Für einen Missionar werden freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung abgeführt.

Die Veränderung gegenüber 1993 ist auf die Einführung des Versorgungswerks der AEM zurückzuführen. Dabei ist sowohl die Entsendung mit komplementärer Absicherung bei privaten Versicherungseinrichtungen als auch die Versetzung mit substitutiver Absicherung anstelle der gesetzlichen Rentenversicherung möglich.

Durch das Versorgungswerk der AEM hat die betriebliche Altersversorgung an Bedeutung gewonnen. Im Jahr 1993 wurden 34,5 % der Auslandsmitarbeiter und 58,4 % der Inlandsmitarbeiter in irgendeine Form der betrieblichen Altersversorgung einbezogen. Im Jahr 2007 wurden 85,4 % der Auslandsmitarbeiter und 69,9 % der Inlandsmitarbeiter durch eine Form der betrieblichen Altersversorgung erfasst. Besonders sticht der Anstieg des Anteils der Auslandsmitarbeiter ins Auge.

Wie hoch die Versorgungszusagen und Beiträge zur betrieblichen Altersversorgung sind, kann

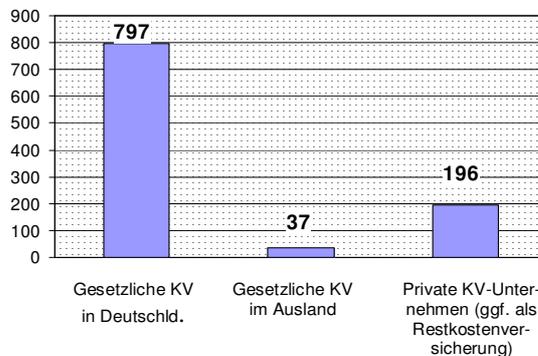
Abb. 5: Sozialversicherungsrechtlicher Bezug zur Deutschen Rentenversicherung (Angaben in %)



der Umfrage leider nicht entnommen werden. Es wurde zwar gefragt, an welchen Tarifen, Leitlinien oder Prinzipien sich die Mitgliedswerke bei der Berechnung der Beiträge orientieren. Die Antworten waren jedoch z.T. sehr unspezifisch. Zwar kennen wir die für Missionare festgelegten VAR-Faktoren aufgrund der Anmeldungen beim Versorgungswerk der AEM. Jedoch wissen wir nicht, ob es zusätzliche Systeme der betrieblichen Altersversorgung beim jeweiligen Mitgliedswerk gibt. Auch die Höhe der Nettovergütung im Einsatzland, die sehr unterschiedlich ist, spielt eine große Rolle. Von einem Mitarbeiter mit hoher Nettovergütung kann eine gewisse Eigenvorsorge durch den Missionar erwartet werden, was bei Mitarbeitern mit niedriger Bedarfsunterhaltszahlung nicht möglich ist.

Der Vorstand der Vereine GeWoRe e.V.⁵¹ und VfM e.V.⁵² hat im Jahr 2006 Richtlinien zur Festlegung einer angemessenen Altersversor-

Abb. 6: Absicherung der Auslandsbeschäftigten in Krankenversicherung (Anzahl)



⁵¹ Gesellschaft für Wohlfahrtswesen und Rehabilitationsförderung e.V.

⁵² Verein für Missionshilfe e.V.

gung herausgegeben, auf die wir an dieser Stelle verweisen.⁵³ Eine Frage betrifft die Krankenversicherung, in der Auslandsmitarbeiter versichert sind (siehe **Abb. 6**).

Durch das Versorgungswerk der AEM hat die betriebliche Altersversorgung an Bedeutung gewonnen.

Von den 905 Mitarbeitern sind 88 % bei einer gesetzlichen Krankenversicherung (KV) in Deutschland versichert. Private Krankenversicherungsunternehmen spielen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Bei der Antwort: „Es besteht Krankenversicherungsschutz bei privaten Krankenversicherungsunternehmen“ kann es sich auch um eine sog. Restkostenversicherung handeln. Daher sind Mehrfachnennungen nicht ausgeschlossen.

Die Abfrage von anderen Komponenten der sozialen Sicherung ergab eine erhebliche Steigerung der Dienstreise-Vollkaskoversicherung und der Berufsunfähigkeits(BU)-Zusatzversicherung bei Auslandsmitarbeitern, siehe **Abb. 7**. Die starke Steigerung der Berufsunfähigkeits-Zusatzversicherung resultiert aus der Einführung des Versorgungswerks der AEM. **Abb. 8** enthält die gleiche Grafik für die Inlandsmitarbeiter.

Es ist zu bedauern, dass bei Inlandsmitarbeitern die Prämienzahlung an BU-Zusatzversicherungen abgenommen hat, obwohl diese Versicherung wegen der verschlechterten Erwerbsunfähigkeits-Leistungen bei der gesetzlichen Rentenversicherung eigentlich einen höheren Stellenwert haben sollte.

Abb. 7: Zusätzliche Arbeitgeberleistung zur Absicherung der Auslandsmitarbeiter in Prozent

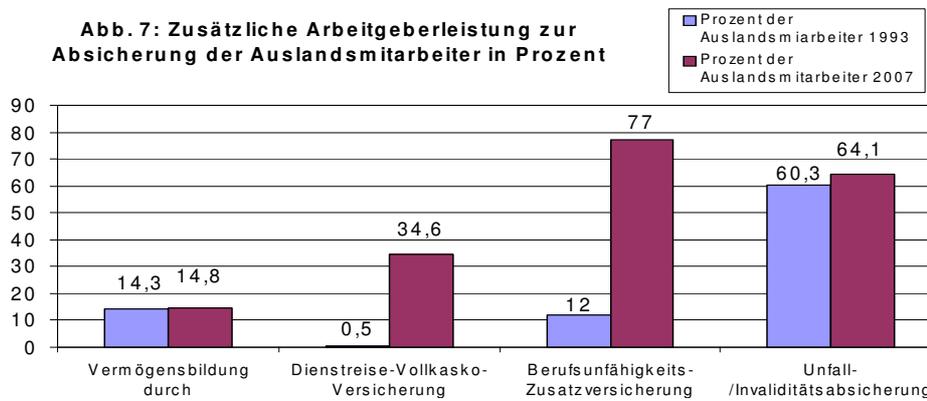
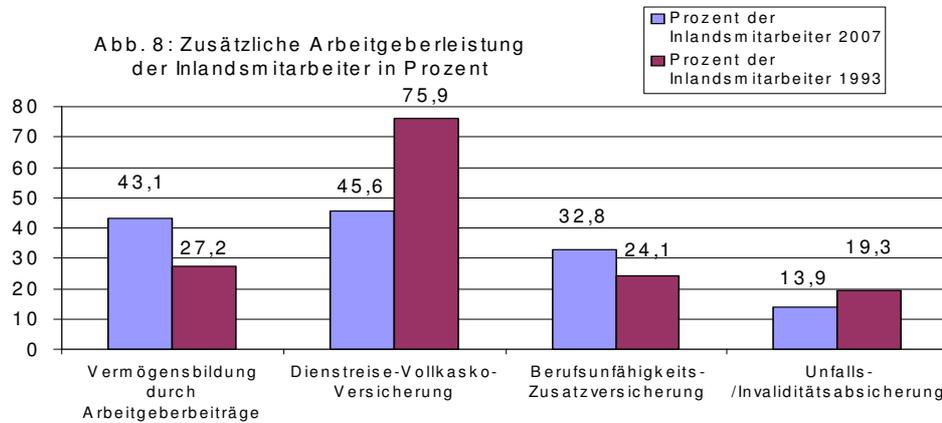


Abb. 8: Zusätzliche Arbeitgeberleistung der Inlandsmitarbeiter in Prozent



⁵³ Zu beziehen bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen, AEM, Korntal-Münchingen.

Rezensionen

Francesco Maggio, *Christus für Muslime – Antworten auf Fragen von Muslimen*, Berneck/CH: Schwengeler Verlag, 2003, 160 Seiten.

Francesco Maggio ist Italiener und hat eine außerordentliche Leidenschaft für Muslime der arabischen Welt. In dieser Übersetzung seines Buches erhalten wir einen Einblick in seine Begeisterung und seinen Enthusiasmus. Diese sind aus der Anordnung des Buches ersichtlich, das ständig die am meisten gestellten Fragen von Muslimen formuliert und praktische christliche Antworten gibt. Dies ist kein systematisches Buch über den Islam, sondern – wie der Untertitel schon sagt – ein praktisches Buch, das uns auffordert, uns einzulassen auf Beziehungen zu Muslimen, um ihre ernsthaften Fragen zu hören und Antworten zu geben. Der Leser wird daran erinnert, dass Evangelisation immer mit Begegnung beginnt.

Kapitel 1 beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen dem Koran und der Bibel, der Sohnschaft des Christus, der Dreieinigkeit und der Natur von Christus' Göttlichkeit. Der Autor bewegt sich ständig zwischen Texten aus der Bibel und dem Koran hin und her, um seine Argumente zu begründen. Kapitel 2 ist kurz und befasst sich mehr mit dem Koran. In Kapitel 3 lesen wir, was der Koran über das Christentum sagt und wie Christen überzeugende Antworten geben können. Muslime sagen zum Beispiel, dass Mohammed im Neuen Testament vorausgesagt wurde. Es gibt einen Abschnitt über den Anspruch, dass Mohammeds Ungebildetheit das „Wunder“ des Korans steigert. Es gibt Absätze darüber, wie wichtig es für Muslime ist, dass der Koran in Arabisch ist und Absätze über seine historische Entwicklung. Nahtlos verwoben in diese Paragraphen sind christliche Kommentare und Antworten. Es gibt vier hilfreiche Anhänge einschließlich einem, wie man einem Muslim die Dreieinigkeit erklärt. Eine Wortliste und ein kurzes Literaturverzeichnis runden das Buch ab. Wenn Sie ein praktisches Buch über die am meisten gestellten Fragen von Muslimen und Antworten auf ihre Kritik an der biblischen Wahrheit brauchen, dann ist dieses Buch für Sie. Aber seien Sie gewarnt: es ruft den Leser in eine radikale persönliche Begegnung mit seinem muslimischen Nachbarn auf.

Dr. Andreas Maurer, Arab World Ministries und Institut für Islamfragen, Schweiz

evangelikale missiologie 24 [2008]4

Hudson Deane, *Good and Faithful – New Zealand Missionaries and their experience of attrition*, Mairangi Bay, Neuseeland: Daystar Publications Trust, 2008, 104 Seiten, 19,95 NZ- $\$$.

Warum brechen Missionare ihren Einsatz ab, und wie lässt sich dies vermeiden? Dies sind zwei entscheidende Fragen in der modernen Weltmission, denn eine vorzeitige Rückkehr ist oft mit zerbrochenen Lebensperspektiven, enttäuschten sendenden Gemeinden, ja Zweifeln an Gottes Führung, unterbrochenen Projekten und immenser Fehlinvestition verbunden. Hudson Deane hat diese Fragen so vielen evangelischen Missionaren gestellt, wie er nur irgendwie erreichen konnte. Während andere Studien meist Missionsleiter befragten, hat Deane die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen: 92 neuseeländischen Missionare von 19 Missionswerken wurden mit Fragebogen und ausführlichem Telefoninterview befragt, und er tat dies auf einfühlsame Weise, um möglichst ehrliche Antworten zu erhalten.

Dabei traten einige unerwartete Ergebnisse zutage. Beispielsweise benennen Missionsleiter oft zwischenmenschliche Konflikte als Hauptgrund für die Rückkehr, während die Missionare vor allem familiäre (14.3%), arbeits- (13.2%) sowie werksbezogene (10.7%) Gründe benannten, und Konflikte mit Kollegen (2.6%) erst auf den 13. Platz kam – entgegen landläufiger Meinung. Dieser drastische Unterschied verdeutlicht, dass Missionsleiter und betroffene Missionare durchaus unterschiedliche Überzeugungen haben können, die sich gegenseitig ergänzen und Teil des Gesamtbildes darstellen.

Die Gründe für die Rückkehr sind auch vom Familienstand der Missionare abhängig: Während Singles vor allem unter Arbeitsüberlastung (9.0%), emotionalem (7.8%) und kulturellem Stress (7.2%) sowie Mangel an persönlicher Unterstützung (6.8%) leiden, macht den Verheirateten vor allem die Ausbildung ihrer Kinder (15.3%) und der Abschluss von Projekten (10.9%) zu schaffen. Missionare werden in jedem Zivilstand und jeder Lebenssituation herausgefordert und benötigen spezifische persönliche Unterstützung und Leitung.

Das wird auch im Kap 4 deutlich, in dem der Autor die Antworten nach den verschiedenen Altersgruppen in der Mission untersucht: Während den Pionieren (geb. vor 1946, engl. *Boost-*

ers) vor allem ihre physische Gesundheit, mangelhafte Mitwirkung bei Entscheidungen und emotionaler Stress zu schaffen machten, setzt den *baby boomers* (geb. 1946-64) vor allem die Ausbildung ihrer Kinder, emotionaler Stress, Pflege ihrer Eltern und Arbeitsüberlastung zu und den *Gen X-ern* (geb. 1965-83) der kulturelle Stress, physische Gesundheit, Einsamkeit und mangelnde persönliche Erfüllung im Dienst.

Was können sendende Gemeinden, Ausbildungsstätten, Missionswerke und Gemeinden im Einsatzland beitragen, um die vorzeitige Rückkehr zu reduzieren? Auf diese Frage machten die drei genannten Altersgruppen an Missionaren jeweils ganz konkrete Vorschläge, die sehr bedenkenswert sind und den Weg in die Zukunft der Mission weisen.

Das abschließende Kapitel befasst sich mit den Stärken und Schwächen der neu aufkommenden Generation an Mitarbeitern, üblicherweise *Gen Y* (geb. 1984+) genannt. Deane fordert vor allem flachere Hierarchien in Missionswerken, neue Ausbildungsmodelle, Lernen im Team und experimentelles Lernen, Partnerschaften von sendenden Gemeinden, Ausbildungsstätten und Missionswerken, kontinuierliche Weiterbildung, integrierte Lernprogramme und weist auf die entscheidende Rolle der Gemeinde im Einsatzland hin, ob und welche Missionare eingeladen werden. Diese Maßnahmen sind erforderlich, damit die neue Generation ihren Platz in der Mission findet, so Deane.

Damit weist die Studie weit über den nationalen Horizont von Neuseeland hinaus und beleuchtet grundsätzliche Aspekte der modernen Weltmission. Die statistische Basis ist zwar begrenzt, doch das Werk bietet umfassende Inspiration und Reflektion für jeden, der mit der Sendung und Betreuung von Missionaren befasst ist: Gemeindeälteste, Pastoren, Bibelschullehrer, Missionsleiter, Missionare... Der Stil ist zwar etwas nüchtern und weniger unterhaltsam (da der Autor die Vertraulichkeit der Interviewten mit allen Mitteln wahren wollte), doch ist das Werk eine Pflichtlektüre für alle, die in Gottes globaler Mission mitarbeiten.

Dr. Detlef Bloecher, Missionsleiter, Deutsche Missionsgemeinschaft (DMG), Sinsheim

Lothar Käser, *Licht in der Südsee. Wilhelm und Elisabeth Kärcher. Leben und Werk eines Liebenzeller Missionarsh Ehepaars*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 2006, 344 Seiten, 13, 95 €.

Den Biographien von Missionaren wird oft nachgesagt, sie gehörten mehr zur Kategorie

idealisierender Heldenverehrung als zu echter, wissenschaftlich verantwortbarer Geschichtsschreibung. Auf das vorliegende Werk von Lothar Käser (in Zusammenarbeit mit Klaus W. Müller) über die Südsee-Missionare Wilhelm und Elisabeth Kärcher trifft dieses Vorurteil nicht zu. Das ist bemerkenswert, weil die Erforschung der Missionsgeschichte der Liebenzeller Mission von einigen kleineren Versuchen abgesehen noch darauf wartet, in Angriff genommen zu werden.

Das Buch ist wertvoll, weil es in den Personen Wilhelm und Elisabeth Kärcher zwei Missionspioniere der zweiten, oft vergessenen Generation porträtiert. Kärchers gehören zu den prägenden Gestalten der Liebenzeller Missionare, die die werdende Kirche Mikronesiens entscheidend mitgestaltet und zur Selbständigkeit geführt haben. Es war die Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, in welche ihre Hauptwirksamkeit fiel. Man kann sich die Veränderungen, schockierende und dramatische Umwälzungen, vor denen Mission und Bevölkerung auf dem Chuuk Atoll in diesen Jahren standen, nicht groß genug vorstellen. Mikronesien war einst vernachlässigter Teil des spanischen Kolonialreiches, wurde dann 15 Jahre deutsche Kolonie, nur um nach dem Ersten Weltkrieg von den Japanern beherrscht zu werden. Noch unter den Deutschen begannen die Liebenzeller 1906 mit Missionsarbeit; als das Ehepaar Kärcher ausreiste (1936 und 1939) bauten die Japaner gerade Mikronesien zum wichtigsten Militärposten für ihre Flotte aus. Dann brach der Zweite Weltkrieg los. Das bedeutete, dass die Missionare ohne Mittel, abgeschnitten von der Außenwelt in Chuuk festsaßen. Von den Japanern misstrauisch beäugt, wurden Kärchers interniert. Unter beständigem Bombenhagel der Amerikaner, in unsäglichen hygienischen Verhältnissen und fast verhungert erlebten sie das Kriegsende. Diese Kapitel des Buches lesen sich spannend wie ein Kriminalroman. Überhaupt gefällt der Erzählstil des Autors, der keine Langeweile aufkommen lässt. Unendliches Leid, aber auch die unbegreifliche Hilfe und Bewahrung Gottes erlebte die wachsende Missionarsfamilie in diesen Jahren. Das gemeinsame Leiden mit den einheimischen Gemeinden schuf tiefe Gemeinschaft und echtes gegenseitiges Verstehen. 15 Jahre blieben Kärchers auf diese Weise ununterbrochen auf den Chuuk Inseln. Erst 1952 sehen sie Deutschland wieder. 1954 kommt es zur Wiederausreise; Kärchers lassen drei ihrer Kinder in Deutschland zurück. In dieser Zeit bauen sie erst eine Mä-

evangelikale missiologie 24 [2008]4

chen-, dann eine Jungenschule auf. Diese wurde Keimzelle für die zukünftige Pastorengeneration. Literatur, vor allem das Neue Testament und ein Gesangbuch, werden nun in der Chuuksprache gedruckt und für die Kirche eingesetzt. Von 1959-1963 bleibt Wilhelm Kärcher allein in Chuuk, seine Familie kehrt endgültig nach Deutschland zurück. In der Phase der Selbständigwerdung der Gemeinden reiste er noch einmal für zwei Jahre nach Mikronesien (1968-1970), um als allseits anerkannter väterlicher Freund der Gemeinden strittige Fragen zu klären für die Selbständigkeit.

Was an dem Buch gefällt ist die Ehrlichkeit, mit der der Autor auch Schwächen des Missionars und Fehler der Missionsleitung ungeschminkt erwähnt. Auch sind die Hinweise zur Kultur, Religion und Geschichte der Inselwelt Mikronesiens von großer Hilfe. Alles in allem ist das Buch ein gelungener Beitrag zur jüngeren Missionsgeschichte Mikronesiens und der Liebenzeller Mission.

Dr. Bernd Brandl, Dozent für Kirchen- und Missionsgeschichte, Theologisches Seminar der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell

Uwe Justus Wenzel (Hg.). Was ist eine gute Religion? Zwanzig Antworten. München: Beck, 2007, 135 Seiten, 14,90 €.

Der Titel dieses Buches macht neugierig. Die vorliegenden zwanzig Essays, die von März 2006 bis Mai 2007 in der „Neuen Zürcher Zeitung“ erschienen, machen Appetit auf mehr. Sie wurden von namhaften Autoren verfasst, z.B. Friedrich Wilhelm Graf („Lob der Unterscheidungen“, S. 11-15), Wolfgang Huber („Der Geschmack von Freiheit und Mündigkeit“, S. 16-20), Karl Kardinal Lehmann („Dialog ohne Machtanspruch“, S.21-25), Jan Assmann („Verborgene Weisheit“, S. 36-41) oder Navid Kermani („Es ist wichtiger, ein guter Mensch zu sein als ein guter Muslim“, S. 55-60). Die Vielfalt der Antworten sowie insbesondere die Art und Weise auf die Frage einzugehen provozieren zum weiterführenden Nachdenken und Fragen, wie der Herausgeber mit seinen knappen aber sehr hilfreichen Einführungsgedanken (S. 7-9) unterstreicht: Was ist der Maßstab anhand dessen man von einer „guten“ Religion sprechen kann? Was ist eine angemessene Definition von Religion? Kann „Religion“ als westlich geprägter Begriff überhaupt hilfreich sein? Inwiefern kann Religion von außen überhaupt angemessen beschrieben werden oder verliert sie bei distanzierter Betrachtung nicht Entscheidendes, was sie ausmacht?

evangelikale missiologie 24 [2008]4

Im Zusammenhang aktueller Fragestellungen stellt der Herausgeber zwei weichenstellende Eigenschaften von Religionen heraus: sie sind „ideologieverdächtig“ und „ideologieanfällig“ (S. 7). Er ist sich wohl bewusst, dass diese Begriffe definiert werden müssen, aber er weist damit auf die Brisanz des Themas in einer aufgeheizten „religionspolitischen Atmosphäre“ (S. 7) hin, was die Beiträge auf zweierlei Weise beeinflusst. Zum einen muss die westliche Öffentlichkeit bzw. westliche Intellektuelle sich mit dem Phänomen der „Wiederkehr der Religion“ auseinandersetzen. Die Überzeugung, dass Religion für einige wenige vielleicht im privaten Bereich noch von Bedeutung sein könnte, aber auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene in der Bedeutungslosigkeit verschwinden wird, wird durch Ereignisse und Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit erschüttert. Nun muss man sich mit der Frage auseinandersetzen, für was Religion überhaupt „gut“ sein kann, wie es Mark Lilla formuliert (S. 79) bzw. wenn es denn schon Religion sein muss, dann soll es wenigstens eine gute sein (Chakravarthi Ram-Prasad, S. 74). Zum anderen zieht sich ein unausgesprochener Konsens durch die Beiträge, sich von (gewaltbereitem?) Fundamentalismus abzugrenzen. Das Gute von Religion zeigt sich damit insbesondere an den Auswirkungen für den Menschen oder, wie Theunissen die Ausgangsfrage versteht, „inwiefern Religion gut sein könne für das Zusammenleben von Menschen in einem Gemeinwesen oder mit Fremden“ (S. 116; vgl. auch Kermani, S. 58).

Die ersten drei Beiträge (Graf, Huber, Lehmann) bemühen sich ausführlich darum, die Kompatibilität von Religion und modernem Denken aufzuweisen: „Gute Religion sehe ich [Wolfgang Huber] durch diese beiden Leitmotive bestimmt: Mündigkeit zu wirken und Freiheit zu befördern“ (S. 17). Die Achtung der Menschenrechte ist für Huber ein Prüfstein. Ganz ähnlich klingt Lehmann, wenn Religion „die recht verstandene Freiheit der Menschen“ bzw. die „eigene Kritik- und Denkfähigkeit“ fördern muss (S. 23). Huber stellt in diesem Zusammenhang ein „Bündnis mit der Aufklärung“ heraus: „jede gute Religion steht vor der Anforderung, sich den Anfragen der Aufklärung zu stellen. Religion, die das Bündnis mit der Aufklärung aufkündigt, verweigert sich einem kritischen Wahrheitsanspruch“ (S. 18). Für Graf wird und kann Religion nur gut sein, „wenn sie sich durch autonome theologische Rationalität immer neu in Frage stellen, auf ihre immanenten Perversionspotenziale hin analysieren lässt – um

reflektierter Freiheit der einzelnen Frommen willen“ (S. 15). Angesichts dieser Argumentationsmuster wird m.E. allerdings zu wenig deutlich, was der durch nichts anderes zu ersetzende positive Beitrag der Religion ist.

Eine Außenperspektive nehmen auch Michael von Brück und Jan Assmann ein. Gute Religion, so von Brück, „entsteht unter Menschen, die den dialogischen Diskurs über ‚gute Religion‘ führen“ (S. 31). Allein seligmachende Wahrheitsansprüche müssen ausgeschlossen werden, weil Wissen (auch wenn es sich auf Offenbarung beruft) immer vorläufig ist. Nach Assmann muss gute Religion verstehen, sich auf „den Begriff einer allgemeinen, verborgenen ‚Menschheitsreligion‘“ hin zu relativieren (S. 41). Diese Beiträge legen nicht nur *einen* Maßstab an Religion von außen an, sondern machen ihre religionstheologischen Prämissen *zum* Maßstab. Wenn man diese Maßstäbe anlegt, muss man wohl mit Christoph Türcke aufgrund der Religionsgeschichte schlussfolgern, dass keine bestehende Religion gut sein kann, weil keine Einfluss oder Macht gewonnen habe, „ohne einzuschüchtern, zu demütigen, zu verfluchen, zu quälen und zu morden“ (S. 27). Aber ist es angemessen, diese hoffnungslos europäische Frage an „Religion“ (wie immer man sie definiert) zu richten und damit Lessings Ideal einer natürlichen Religion vorauszusetzen (Jochen Teuffel, S. 102)? Vielleicht geht Ram-Prasad zu weit, aber sein Einwand sollte die weitere Reflexion und Diskussion (den Appetit auf mehr) begleiten: „Wer festschreibt, was eine ‚gute Religion‘ ist, erlegt anderen eine hegemonistische Idee auf“ (S. 77).

*Dr. Heiko Wenzel,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Freie Theologische Hochschule Gießen*

John Corrie (Editor), Samuel Escobar, Wilbert R. Shenk (Consulting Editors), *Dictionary of Mission Theology: Evangelical Foundations*, Nottingham, England: Inter-Varsity Press, 2007, Hard Cover, 461 S., 28, 99 €.

Das vorliegende missionstheologische Nachschlagewerk enthält 166 Fachartikel von 139 Autoren. Über ein Drittel der Autoren kommt aus Asien, Lateinamerika und Afrika, was bereits ein wesentliches Anliegen der Herausgeber reflektiert, nämlich missiologische Herausforderungen angesichts der Globalisierung und Polyzentralität christlicher Mission („from every-where to everywhere“) aus evangelikaler und auch nichtwestlicher Perspektive neu zu durchdenken. In der Einleitung skizziert der

Herausgeber, John Corrie, Tutor für Mission und Ethik am Trinity College in Bristol, England, das Profil des neuen Lexikons: (1) die Integration von Theologie und Mission, die in der westlichen Theologie oft vernachlässigt worden sei („all theological categories are inherently missiological and all missionary categories are profoundly theological“, S. xv) und ein daraus sich ergebendes holistisches Missionsverständnis (“it is the universal mission of God which defines the scope of our involvement in it“, S. xvi); (2) eine kontextuelle Sicht von Mission und Theologie; (3) ein klares und zugleich weiträumiges evangelikales Profil, das traditionelle evangelikale Positionen (Autorität der Bibel, Einzigartigkeit Jesu, Evangelisation) mit neuen evangelikalen Themen (Heiliger Geist und Religionen, Ökologie, politisches Engagement etc.) verbindet.

Das neue Lexikon möchte sich gezielt von anderen Nachschlagewerken unterscheiden und nicht „reproduzieren“ oder „zusammenfassen“, was auch andernorts nachzulesen sei, sondern frisches und originelles Missionsdenken an gegenwärtige Fragestellungen herantragen (S. xv). Es enthält kaum deskriptive oder historische Artikel über Personen und Organisationen, sondern konzentriert sich auf theologische Konzepte und aktuelle Fragestellungen wie „AIDS“, „African Theology“, „Arts“, „Buddhist relations“, „caste“, „culture“, „holistic mission“, „Muslim relations“, „spiritual warfare“, „transformation“. (Unglücklicherweise fällt allerdings gleich das erste Stichwort aus dem gesetzten Rahmen, da der Begriff „accomodation“ in der zeitgenössischen Diskussion und Mission nur noch als missionshistorischer Verweis eine Rolle spielt. Warum er hier zusätzlich zu „contextualization“ eingefügt wurde, bleibt unklar).

Bereits die Lektüre einiger Artikel zeigt den innovativen Ansatz des Lexikons, aber auch seine Grenzen. Auf beeindruckende Weise beschreibt J. Jongeneel im Artikel „Mission theology in the 20th Century“ den methodischen Ansatz der Missionstheologie und wichtige Beiträge des 20. Jahrhunderts. Er fordert dazu heraus, über Boschs *opus magnum* hinauszudenken und die Erforschung von Paradigmenwechseln in der Missionstheologie nicht nur von der Kirchengeschichte, sondern von den Entwicklungen der Weltreligionen her zu denken. Die Geschichte und der Beitrag der spezifisch evangelikalen Missionstheologie im 20. Jahrhundert werden jedoch nur kurz gestreift. Kang-San Tan beschreibt aktuelle Positionen und Herausforderungen für eine evangelikale „Theo-

evangelikale missiologie 24 [2008]4

logy of religion“ (sic) und gibt Anregungen, über die gewohnte Exklusiv-Inklusiv-Pluralistisch-Dreiteilung hinauszudenken. Dick Dowsett bietet nüchtern und informiert wesentliche Perspektiven zur brenzligen Frage nach „hell/judgement“. H.W. Ritter (ÜMG) beschreibt „*Motives for mission*“ in ihrer theologischen Entwicklung und als geistliche Herausforderung für die Zukunft. D.E. Singh bietet einen interessanten Überblick zu christlich-muslimischen Beziehungen („*Muslim relations*“) und diskutiert die Kontextualisierungsmodelle C1-C6. Worin allerdings der Bezug seiner Beschreibung christlicher Naturerlebnis-Reisen (S. 255) zum Thema besteht, wird nicht recht deutlich. K. Rajendran unterzieht das Konzept der „*Unreached peoples*“ einer kritischen Analyse und bietet dabei interessante und wichtige Einsichten aus indischer Perspektive, die ursprüngliche Definition und Entwicklung des Konzepts in der evangelikalen Missionstheologie wird jedoch nicht dargestellt. Der Artikel zu „*Theology of Mission*“ bietet ein gute Typologie und methodische Hinweise zur Missionstheologie; nicht ganz zutreffend scheint die Feststellung, dass das heilsgeschichtliche Denken in der katholischen und evangelikalen Missionstheologie (mit der Ausnahme von Rene Padilla) keine besondere Rolle gespielt habe (S. 382). Als methodisch problematisch empfinde ich den Artikel „*managerial missiology*“, der nicht deutlich macht, dass es sich bei diesem Begriff um eine polemische Fremdeinschätzung und eine (sicherlich nicht ganz unberechtigte) kritische Sichtweise, aber nicht um eine objektive Darstellung der Missiologie D. McGavrans, der Church-Growth-Schule und der AD-2000-Bewegung handelt. Auch die Herkunft des Begriffs selbst wird nicht belegt. Im Blick auf die Auswahl der Stichworte (die natürlich immer selektiv sein muss) fällt auf, dass Artikel zu Stichworten wie *attrition* (die vorzeitige Rückkehr von Missionaren, vgl. die umfangreichen WEA-Forschungen dazu), *member care*, *violence/war* sowie zu *Biblel hermeneutics/epistemology* fehlen. Auch fällt auf, dass gerade angesichts des ansonsten überzeugenden polyzentrisch-globalen Ansatzes Artikel zu Asien, Afrika und Lateinamerika als Bezugfelder kontextueller Theologie vorhanden sind („*Asian theology*“ etc.), Artikel zu Europa und Nordamerika aber trotz wichtiger kontextuell-missions-theologischer Beiträge und Entwicklungen dort fehlen. Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch nicht von dem großen Wert dieses Nachschlagewerks ablenken. Es bietet auf 461 Seiten eine evangelikale missiologie 24 [2008]4

Vielzahl gründlich recherchierter und innovativer Perspektiven, einen bisher einzigartigen Überblick und Einblick in aktuelles globales evangelikales Missionsdenken (vor allem im anglophonen Raum), das sich neuen Herausforderungen stellt, Kategorien erweitert, sich altem Lagerdenken verweigert und dem Beitrag evangelikaler Theologen aus der nichtwestlichen Welt einen angemessenen und prominenten Platz einräumt. Das neue Wörterbuch stellt eine gute Ergänzung zum umfassenderen *Evangelical Dictionary of World Missions* (2000) dar und ist ein wichtiges und nützliches Werkzeug für Missiologen, Bibliotheken und theologisch Interessierte mit globalem Horizont.

Dr. Friedemann Walldorf,
Dozent für Missionswissenschaft,
Freie Theologische Hochschule Gießen.

Eingesandte Bücher (Rezension vorbehalten)

- Ein Pionier evangelischer Mission. Bartholomäus Ziegenbalg. Eine Anthologie aus seinen theologischen Schriften.* Eingeleitet und untersucht von Niels-Peter Moritzen, Neuendettelsau: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, 2006, 152 S., 9,80 €.
- Glashouwer, Jolien, „*The More Things Change, the More They Stay the Same? Religion and Authority in Rural Kazakhstan*, Driebergen/NL: GZB, 2007.
- Grams, Rollin G./ Howard Marshall/ Peter F. Penner (Hg.), *Bible and Mission: A Conversation Between Biblical Studies and Mission*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2008, 315 S., 19,90 €.
- Hörsting, Ansgar, *ErlebnisWelt: Begegnungen und Anstöße*, Witten: Bundesverlag. 140 S., 9,95 €.
- Müller, Peter R., *Columbans Revolution: Wie irische Mönche Mitteleuropa mit dem Evangelium erreichten*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2008, 94 S., 9,90 €.
- Penner, Peter F. / Brown, Wesley H. (Ed.), *Christian Perspectives on the Israeli-Palestinian Conflict*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2008, 238 S., 19,90 €.
- Ritchie, Mark Andrew, *Der Geist des Regenwaldes: Die Lebensgeschichte eines Yanomamö-Schamanen* (aus dem Amerikanischen übersetzt von Gisela und Lothar Käser), Lahr: Johannis, 2008, 359 S., 15,95 €.

George-W.-Peters-Preise 2009

Wir gratulieren zum großen George-W.-Peters-Preis:

Dr. Andreas Baumann für seine Dissertation „*Der Orient für Christus: Johannes Lepsius – Biographie und Missiologie*“, TVG Brunnen: Gießen 2007.

Wir gratulieren zu den George-W.-Peters-Förderpreisen:

Nicola Röhrer für ihre wissenschaftliche Hausarbeit an der Freien Theologischen Akademie, Gießen „Animistische Denkkonzepte im AT“.

Marcus Splitt für seine B.Th.-Arbeit an der an der TheMA (NCIU) „Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus“.

Die Preise werden am Freitag, den 9. Januar 2009 bei einem Festakt während der AfeM-Jahrestagung im Monbachtal/Liebenzell überreicht.

Weitere eingereichte Arbeiten:

Sarah M. Arndt, „The Honour and Shame Culture of Muslim Women in Southeast Asia: Implications for Communicating the Gospel“, BA-Arbeit am All Nations Christian College.

Christoph Petersen, „Das anglikanische Missionskonzept MISSION-SHAPED CHURCH in Darstellung und Kritik“ am Theologischen Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Deutschlands, Elstal.

Christhart Scholz, „Das Gottesbild im Islam und Christentum – Ähnlichkeiten, Unterschiede und Anknüpfungspunkte unter besonderer Berücksichtigung der Einsheit Allahs und der Drei-Einheit Gottes“, Abschlussarbeit an der Bibelschule Wiedenest.

Alle eingereichten Arbeiten – ebenso wie die der früheren Jahre – sind im Institut für evangelikale Mission (Gießen) einzusehen und können über das Büro des AfeM angefragt werden, info@missiologie.org.

Herausgeber und Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W. Müller v.i.S.d.P.) www.missiologie.org. **Schriftleitung:** K.W.Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebental, Fone 06409-8046-87, Fax -94, mueller@forschungsstiftung.net. *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fta.de, *Bücher zur Rezension an:* Rathenastr. 5-7, D-35394 Gießen. **Redaktionsleitung em/edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömberg, BuD.Brandl@t-online.de. **Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Andreas Baumann (Lektor). **Layout:** Meiken Buchholz, buchholz@missiologie.org. **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com. **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. **Bestellungen** und Korrespondenz betr. **Versand und Abonnements:** Büroleiterin Meiken Buchholz, AfeM-Geschäftsstelle, Rathenastraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-97970-33 (vormittags), Fax 06409-804694, info@missiologie.org. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konto** für em-Abonnenten: AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Angaben für Auslandsüberweisungen: IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*